

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
„Tagblatt-Haus“
Schiller-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 20 Btg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. 2.- vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich durch die Postämter. — Bezugs-Verstellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Kaiserstraße 19, sowie die Hauptgeschäfte in allen Teilen der Stadt; in Vertrieb: die dortigen Auspoststellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Btg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Btg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für örtliche Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Nachschlag.

Anzeigen-Aufnahme: für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr morgens; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 n. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorerwähnten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 24. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 445. • 62. Jahrgang.

Die Heldentaten unserer Flotte

Zur Vernichtung der 3 englischen Panzerkreuzer.

W. T.-B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der Angriff des Unterseebootes „U 9“ auf die drei englischen Panzerkreuzer erfolgte etwa 30 Meilen von der holländischen Küste entfernt auf der Höhe des neuen Wasserweges. Das Wetter war neblig. Plötzlich erfolgte eine heftige Explosion und wenige Augenblicke sah man, daß der „Aboukir“ sich auf die Seite legte. Die beiden anderen Schiffe machten Boote los. Sie hörten eine halbe Stunde später drei Explosionen in der Nähe der „Hogue“. Eine Viertelstunde danach traf ein Torpedo die „Cressy“, die in 10 Minuten sank.

Der Wert der drei englischen Kreuzer.

S. Berlin, 23. Sept. (Sig. Drahtbericht) Mr. Wn. Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Es ist natürlich nicht möglich, genau festzustellen, wie hoch der Wert der vernichteten drei englischen Panzerkreuzer ist. Es dürfte aber keineswegs übertrieben sein, zu behaupten, daß England durch die Heldentat des „U 9“ ein Verlust von annähernd 60 Millionen zuzurechnen wurde. Demgegenüber stehen die drei Torpedoschiffe, die einen ungefähren Wert von 30 000 M. repräsentieren.

Der Eindruck in England.

Rotterdam, 23. Sept. (Sig. Drahtbericht) Rotterdamer Blätter melden: Die Nachricht von dem Sinken der drei englischen Dampferkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ haben in ganz England einen ungeheuren Widerhall gefunden, und die Hochposten aus Frankreich, die ebenfalls jetzt auf vorliegen, obwohl der sichere Sieg bereits offiziell angekündigt war, tragen auch nicht dazu bei, die Stimmung zu erhöhen, die eine entschieden feindsinnige, in jedem Fall aber höchst regierbare Augenblicke ist. Der Rücktritt Churchill wird heute Augenblicke erwartet. Das führende Arbeiterblatt verlangt, man solle das ganze Ministerium in Anklagezustand versetzen. Der Krieg war an und für sich schon unpopulär, jetzt ist er verhaßt, und der Haß wird sich gegen die Führer, die ihn provoziert haben. Auch die „vornehmen“ Blätter sprechen von der großen Enttäuschung des Volkes, das bisher geglaubt habe, die beste Flotte der Welt zu besitzen, und jetzt sehen müsse, wie weit ihr die deutsche Flotte an Tatkraft voran ist.

1300 Tote.

Die Berichte von Augenzeugen.

Hd. Haag, 23. Sept. über die Vernichtung der drei englischen Kreuzer berichtet der Kapitän der „Titan“ folgende Einzelheiten: Um 7 Uhr morgens erblickte ich 30 Seemeilen westlich von Hoek van Holland ein schnellheraufziehendes weißes Unterseeboot und am Horizont drei englische Panzerkreuzer. Nach einiger Zeit kam es mir vor, als ob ein Kreuzer verschwunden sei. Ich beachtete es jedoch weiter nicht. Nach einer Weile hatte ich den Eindruck, als ob ein weiterer Kreuzer verschwunden sei. Da ich Rauchwolken sah und eine schwache Explosion zu hören glaubte, fuhr ich in der Richtung zu den Kreuzern. Bald darauf war auch der dritte verschwunden. Nach drei Stunden kam ich an Schauplatz des Ereignisses und überall schwammen tote Leichen herum. Es gelang mir, 114 der überlebenden Mannschaft, die völlig erschöpft waren, zu retten. Die Aussagen der überlebenden Matrosen waren verschieden. Es wird von ihnen erzählt, daß zuerst der „Aboukir“ getroffen worden sei. Zehn Minuten, nachdem der Torpedoschub erhielt, sei er gesunken, während die

Mannschaft teilweise auf den Kreuzer „Hogue“ sich rettete. Drei Minuten später sank auch dieser, wonach die Mannschaft zum Teil von dem Kreuzer „Cressy“ an Bord gerettet wurde, aber auch dieser sank rasch. Das ganze Drama dauerte 25 Minuten. Die Kreuzer sollen nicht zum Schuß gekommen sein. Die Mannschaft lag noch in den Kojen, als das erste Schiff getroffen wurde. Die Angaben über die Zahl der deutschen Unterseeboote schwanken zwischen eins und vier (es ist bekanntlich nur eins gewesen). Der Kapitän der „Titan“ sah ein Unterseeboot nach der Katastrophe in der Richtung nach Cuzhaven abdampfen, um 12½ Uhr kamen englische Torpedoboote, welche sofort die Verfolgung des deutschen Unterseebootes aufnahmen. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 1300. Die übrige Mannschaft wurde von anderen holländischen Schiffen gerettet.

W. T.-B. Amsterdam, 23. Sept. (Nichtamtlich) Das „Sandelblad“ berichtet: Der „Titan“ erreichte um 9 Uhr 20 Min. die Stelle und fand Wrackstücke und eine große Anzahl Schiffbrüchiger. Das Schiff setzte Boote aus, die zwei Fahrten machten. Viele Seeleute wurden an den Lauen hervorgezogen. Der „Titan“ nahm um 11 Uhr 45 Min. den Kurs nach Hoek van Holland. Um 12 Uhr 40 Min. erschien das englische Torpedoboot „Lucifer“, das einen Teil der Geretteten an Bord nahm. Die Engländer besind sich unter Bewachung des holländischen Militärs, und werden heute in das Internierungslager befördert. Die Besatzung des „Aboukir“ betrug 900 Mann, die des „Hogue“ 900 Mann und die des „Cressy“ 832 Mann, meist Reservisten.

W. T.-B. Amsterdam, 23. Sept. (Nichtamtlich) Von dem Kapitän des holländischen Dampfers „Flora“ wird mitgeteilt: Er befand sich mit seinem Schiff auf der Fahrt von Rotterdam nach Leith, als er etwa 18 Seemeilen hinter dem Maas-Leuchtschiff auf 8 Meilen Entfernung einen Kreuzer mit vier Schornsteinen erblickte, der sich auf die Seite legte und langsam versank. Als er sich dem Kreuzer näherte, sah er viele Rettungsboote treiben. Er selbst nahm von 9 bis 11½ Uhr an dem Rettungsversuch teil. Dann erschienen andere englische Kriegsschiffe. Der Kapitän sah auch ein paar deutsche Unterseeboote auftauchen und hielt es für geraten, sich eiligst zu entfernen.

Das Gefecht zwischen dem englischen Kreuzer „Pegasus“ und dem deutschen Kreuzer „Königsberg“.

Tapferes Verhalten der Besatzung.

W. T.-B. Rastatt, 23. Sept. Folgende weitere Einzelheiten über das Gefecht zwischen dem englischen Kreuzer „Pegasus“ und dem deutschen kleinen Kreuzer „Königsberg“ bei Sansibar werden amtlich bekanntgegeben: Die „Königsberg“ näherte sich Sonntagfrüh 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit und machte ein brisantes Wachtboot durch drei Schüsse kampfunfähig. Dann eröffnete die „Königsberg“ auf etwa 8000 Meter ein wohlgezieltes Feuer auf den „Pegasus“ und setzte dieses bis auf 6000 Meter Entfernung fort. Die Breitseite des „Pegasus“ stand unter Feuerwirkung und wurde in 15 Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampfpause von 5 Minuten eröffnete die „Königsberg“ von neuem das Feuer, das eine Viertelstunde währte. Der „Pegasus“ war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Beinahe alle Verluste der Engländer trafen bei den Geschützen auf dem Oberdeck ein. Das Schiff, das mehrere Löcher in der Wasserlinie erhalten hat, legte sich stark auf die Seite. Die britische Flagge wurde zweimal heruntergeschossen, aber von britischen Matrosen immer wieder mit der Hand hochgehalten. Die „Königsberg“ hat anscheinend keine oder nur geringe Beschädigungen erlitten.

Die Aufstandsgefahr in Persien.

W. T.-B. Konstantinopel, 22. Sept. (Nichtamtlich.) „Tardshuman-i-Sakikat“ bespricht die Verhängung des Kriegszustandes und andere außergewöhnliche Maßnahmen und militärische Vorkehrungen, die der Statthalter Graf Woronzow-Daschkow im Kaukasus anordnete. Das Blatt glaubt, daß der Grund hierfür in der Wahrscheinlichkeit liege, daß Persien die augenblickliche Lage benutze, um den englisch-russischen Vertrag vom Jahre 1908 über die Teilung Persiens in Interessensphären zu kündigen. Das Blatt sagt: Selbst wenn die persische Regierung den Vertrag unbeachtet lasse und keinen amtlichen Schritt unternimmt, stehe doch außer Zweifel, daß verschiedene Stammeshäuptlinge diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen würden. Nachrichten aus Persien zeigten nach der Ansicht des Blattes, daß bei zahlreichen, so gut wie unabhängigen Stämmen eine Erregung vorhanden sei. Diese Stämme seien so stark, daß die persische Regierung sie nicht zurückhalten könnte. Sie könnten die Beleidigungen durch die Engländer und die Russen in den letzten Jahren nicht vergessen, besonders die Aufhängung des als heilig angesehenen Nationalhelden an dem größten religiösen Festtage.

Französische Geographie.

Wir lesen in der „Deutschen Zeitung“ für Rio de Janeiro: „Paris, 7. August. Eine deutsche Streitmacht, die Gomburg v. d. S. angriff, wurde zurückgeschlagen. Circa 5000 deutsche Soldaten verließen in fluchtartigem Rückzuge das Schlachtfeld und ließen 17 Maschinengewehre zurück.“

Das genannte deutsch-südamerikanische Blatt, aus dessen Inhalt wir zu unserer Freude erfahren, wie treu auch die dortigen Deutschen zu ihrem alten Vaterlande stehen, bemerkt zu dieser französischen Meldung:

„Wenn bei diesem Telegramm die Augen nicht aufgehen und wer hier nicht erkennt, was der französische Telegraphendienst wert ist, dem ist nicht mehr zu helfen. Daß die Deutschen Gomburg aus dem einfachen Grunde nicht angreifen können, weil es ihre eigene Stadt ist, das haben die französischen Berichterstatter, deren Dummheit nur durch ihre Prahlerei übertrifft wird, natürlich nicht gewußt.“

Zur Zerstörung von Baudenkmalern durch den Krieg.

Die „Neue Züricher Zeitung“ schreibt aus Berlin: Bereits vor einiger Zeit tauchte das Gerücht auf, daß sich Gent unter amerikanischen Schutz stelle, um wegen seiner Kunstschätze vor deutscher Beschädigung gesichert zu sein, und zur Fundung dessen die amerikanische Flagge neben der belgischen auf dem Stadthaus hisse. Schon damals wurde von amtlicher amerikanischer Seite dieses Gerücht als hinfällig demontiert. Amerika denke nicht daran, sich in solcher Weise in die Kriegsverhältnisse einzumischen. Jetzt wird auch in der Schweizer Presse das selbe Gerücht kolportiert, ohne deshalb begründeter zu sein. Es hängt von den Belgiern selbst ab, die Kunstwerke zu sichern, indem sie dieselben durch ihre Handlungen nicht in Gefahr bringen. Zum Privatvergnügen vergeißt sich deutsches Militär nicht daran.

Der Rotterdamer „Maasbode“, also ein gut holländisches Blatt, veröffentlicht zum Beispiel folgendes: „Augenzeugen erzählen, daß der Turm der Liebfrauenkirche in Antwerpen ganz mit Maschinengewehren besetzt ist; solche sollen auf dem Kirchengeschiff stehen, ferner soll eine drahtlose Einrichtung auf dem Turm sein. Man kann doch

Mit den nassauischen Regimentern nach Frankreich.

IV.

Der Name für die einzelnen Gefechte und Schlachten ist heute noch nicht ganz feststehend. Denn jeder Truppenführer benennt das Gefecht nach dem Namen des Ortes, wo er sich noch einen gefechtslosen Tag zu verleben. Aber bekannter und lebhafter Infanteriefeuer. Bald hinter der gelangten wir in einen dichten Wald, an dessen Ende sich ein Infanteriefeuer entwickelte hatte. Die Regimentern waren sich in dem Walde ein erbitterter Kampf, in den die Artillerie in der Weise eingriff, daß sie auf eine Entfernung in den Wald hineinfuhr. Hier hörten wir zum erstenmal auch das Geknatter französischer Maschinengewehre. Sicher ist, daß das französische Maschinengewehr lange nicht an das deutsche Maschinengewehr heranreicht. Die Schüsse fallen nur in langen Intervallen und das langsame taf-taf-taf unterscheidet sich beträchtlich von dem Hinken unserer Maschinengewehre. In geschwindigkeit kann das französische Maschinengewehr nur 50 Schüsse in der Minute abgeben, das ist ein Fünftel der Leistung des

deutschen Maschinengewehres. Etwa 600 Meter vor dem Ausgang des Waldes, rechts von der Chauffee, hatte sich französische Feldartillerie festgesetzt und überschüttete die aus dem Wald herausretende deutsche Infanterie mit Geschossen. Diese hatte sich teilweise schon bis auf 100 Meter an die Artillerie herangearbeitet. Dann gab es aber kein Vor und kein Zurück mehr. In einer Kiesgrube hatte sich ein Feldwächel der 87er festgesetzt mit etwa 15 Mann, der weder aus dem Loch heraus noch schießen konnte. Er lag in seinem Schließloch mit seinen Mannschaften und ließ die Kugeln über sich wegstiegen, und sie sangen dazu: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, bis sie endlich nach Niederklämpfung der feindlichen Artillerie aus ihrer Gefangenschaft befreit wurden. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 27 beging hier ein Versehen, indem es im feindlichen Artilleriefeuer vor dem Waldbrande in Stellung fuhr und auf kürzeste Entfernung ein feindliches Artillerie-Regiment zusammenstieß. Wenn auch nur wenige Geschütze bei diesem gefährlichen Aufmarsch in Stellung kamen, so feuerten sie doch von dem Platze aus, wo sie standen oder liegen geblieben waren, in die feindlichen Feuerlinien hinein und brachten die Artillerie zum Schweigen und die Infanterie zu fluchtartigem Rückweichen. Die Franzosen haben in diesem Gefecht ungeheure Verluste erlitten. Den Ausgang des Waldes, den sie hartnäckig gegenüber unserer Infanterie verteidigt, war besät mit Toten, die in Bergen hinter den einzelnen Ginsterbüscheln, Hecken und Mulden lagen, aus denen unsere Infanterie sie vertrieben hatten. Das Schlachtfeld, welches

weit offen lag, machte den Eindruck eines großen Schlachtenpanoramas. Von einer Leere des Schlachtfeldes konnte man bei diesem Kampfe nicht sprechen. Auf der Straße jagten die Haubitzenbatterien vor, um die Stellungen zu besetzen, die die Franzosen soeben fluchtartig verlassen hatten. Auf der Anhöhe, die wir mit unseren Batterien besetzten, lag noch das deutsche Flugzeug, das die Franzosen heruntergeschossen hatten. Die Franzosen wälzten sich fluchtartig die Straße nach Vertrig zu. Vertrig selber stand in Flammen und wurde dauernd noch durch die Fußartillerie beschossen. Tatsache ist leider, daß seitens der verwundeten Franzosen immer noch geschossen wurde, sobald die deutschen Schützengruppen durch die Verwundetenlinie hindurch waren. Ich hatte dies zuerst nicht glauben wollen, habe es aber später zu meinem eigenen Schaden selber erfahren. In der Stellung, die wir mit den Haubitzenbatterien einnahmen und in der ungeheure Mengen verwundeter Franzosen lagen, wurde noch bei unserem Abziehen auf unsere Marschkolonnen geschossen.

Bei unserem Kampfe gegen die Maasbefestigungen kam ich zu Beobachtungszwecken in die Nähe der Verwundetenlinie. Die Infanterie war bereits durch und ein großer Haufen toter Franzosen lag am Waldrande. Ich achtete nicht weiter auf sie, als plötzlich einer aufsprang und mit dem Revolver mehrere Schüsse auf mich abgab, so daß ich mit dem Pferde zu Fall kam und die linke Hand mir zertrümmert wurde. Der Schütze, der sich anscheinend verschossen hatte, so daß ich ihn mit meinem Browning über den Haufen

unmöglich annehmen, daß Belgien dieses Monument der Verwüstung preisgeben will, nur um einige Deutsche zu töten. Die Regierung weiß doch sehr gut, daß eine Kugel aus einer 42-Zentimeter-Kanone ausreichen kann, um aus Turm und Kirche einen einzigen Schuttkauf zu machen. Könnte man nicht aus dem Ausland erreichen, daß Turm und Kirche nicht für Kriegszwecke gebraucht werden, und daß sie unter Schutz einer neutralen Macht gestellt werden? Bei offizieller Belanngabe hierbon an die deutsche Regierung würde man aller Wahrscheinlichkeit nach dieses prächtige Bauwerk vom Untergang bewahren können."

Es könnte sich bei dieser Frage doch überhaupt nicht um „Schutz“ durch eine neutrale Macht, sondern bloß um eine von ihr geübte Kontrolle handeln, welche die Belgier zwingt, nicht bloß zu versprechen, sondern auch tatsächlich zu halten, daß besagter Kirchturm nicht militärisch oder als Signal- und Beobachtungsposten benutzt wird. Außerdem ist im allgemeinen zu bemerken, daß im Lauf des Kriegs fast regelmäßig Kirchtürme usw. vom Feind militärisch benutzt wurden, so auch der berühmte St. Romboldsturm der großen Kathedrale in Mecheln. Wenn dann deutschseits dagegen geschossen wird, gibt's stürmische Entrüstung über deutsche Kunstbarbarei. Vielleicht wäre es angebracht, sich international auch ein wenig über diejenigen zu entrüsten, welche hohes Kunstgut freventlich durch eigene Schuld kriegerischer Zerstörung aussetzen. Kein Mensch kann erwarten, daß deutsche Artillerie im Kampf Gebäude schonen soll, von deren Turm z. B. als Signalstation feindliches Geschützfeuer und Ausfälle geleitet werden.

Wie die Franzosen es 1870 mit Wandmalereien hielten.

W. T.-B. Berlin, 23. Sept. In der „Deutschen Tageszeitung“ wird gesagt, daß die Franzosen mit ihren Anschuldigungen ruhig sein müßten, denn sie haben in allen früheren Kriegen schrecklich gehaust. Im Jahre 1870 haben die Franzosen das Straßburger Münster militärisch mißbraucht. Nur dem brennenden Wunsch der Deutschen, dieses herrliche Bauwerk möglichst unverfehrt zu erhalten, ist es zu danken gewesen, daß das Münster bei der Beschließung nicht stark beschädigt wurde.

Mecheln fast unversehrt.

Amsterdam, 18. Sept. Aus Mecheln wird dem „Allgemeinen Handelsblatt“ unter dem 14. September folgendes berichtet: Die Stadt Mecheln, unter den blamischen Städten eine der schönsten, zählt zu den am besten erhaltenen Städten. Von all den mittelalterlichen Häusern ist fast keines ernstlich beschädigt. Nur die Kirche von Sant Rumbout hat arg gelitten. In ihrem linken Flügel wurde oberhalb der Chorfenster eine Bresche geschossen von mehr als einem Meter Breite quer durch das dicke Gewölbe. Die großen Glasfenster wurden vernichtet. Auch innerhalb der Kirche wurde Schaden angerichtet. An dem Chor zeigen sich einzelne Spuren von dem Bombardement. Im übrigen hat der alte, graue Mies gut Wiberstand geleistet. Das Glockenwerk ist ernstlich beschädigt. Das ist der schwerste Verlust, weil er sich am schwersten wieder gut machen läßt. In England wird zur Wiederherstellung der Kirche gesammelt. Das Geld wird dem Kardinal Merzier angeboten werden.

Ein Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland.

W. T.-B. Hannover, 22. Sept. (Nichtamtlich) Die „Deutsche Volkszeitung“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgenden Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland: „Herzog von Cumberland, Gmunden. Großes Hauptquartier, den 21. September. In ernster, schwerer Zeit gedanke ich hier Deines Geburtstags mit den aufrichtigsten Wünschen für Dein und der Deinen Wohl. Gott der Herr, der schon so Großes für uns getan, wolle in Gnaden weiter mit unseren tapferen Truppen sein und uns schließlich den Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der das Eisene Kreuz wohl verdient hat. Herzlichen Gruß an Thyra. Wilhelm.“ — „Seine Majestät dem Kaiser! Großes Hauptquartier. Tief bewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Gedenken meiner Person in dieser erbebenden Zeit, bitte ich Dich, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank dafür entgegenzunehmen zu wollen. Ich bin stolz und hochbeglückt durch die gnädige Mitteilung, daß mein Sohn in Kampf für Deutschlands Ehre und Ruhm sich das Eisene Kreuz erwerben durfte. Möge Gott dem tapferen Heer weiterhin den Sieg verleihen und unserem teuren deutschen Vaterland und seiner gerechten Sache einen ruhmreichen Ausgang bescheren. Thyra und ich

empfehlen uns aufs wärmste als stolze Eltern. Ernst August.“

Die Kaiserin und die Fürsorge. — Das Befinden des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen.

W. T.-B. Berlin, 23. Sept. (Schloß Bellevue.) Die Kaiserin empfing den Herzog v. Trachenberg, den General der Kavallerie v. Fuesl und Generalarzt Paalzow, um mit diesen und den Herren ihrer Umgebung eine eingehende Besprechung zu halten. Es handelte sich hierbei besonders um Auskünfte über die Verwendung des bereitstehenden Pflegepersonals, die Versorgung der Feldlazarette, den Transport von Verwundeten von dort in das Land hinein und eine beschleunigte Versendung notwendiger Gebrauchsgegenstände an die Armeen im Felde durch das Rote Kreuz. — Am Nachmittag empfing die Kaiserin den österreichisch-ungarischen Botschafter nebst Gemahlin.

Aber das Befinden des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen bei der Armee liegen, Gott sei es gedankt, gute Nachrichten vor. Die Prinzen teilen mit den ihnen unterstellten Truppen alle Gefahren und Anstrengungen. Die Verheilung der Schußverletzung des Prinzen Joachim nimmt einen günstigen Verlauf. Der Vernarbungs-

Prozess hat an der Ausschußöffnung bereits begonnen. An der Einschußöffnung ist der durch die Kugel bedingte Substanzverlust fast völlig ausgeglichen.

Die ersten Liebesgaben an der Front der Westarmee.

W. T.-B. Düsseldorf, 23. Sept. Die ersten Liebesgaben trafen am Montagmorgen an der Front der Westarmee bei Reims ein, und zwar durch eine Automobilkolonne des Bezirksvereins vom Rote Kreuz vom Regierungsbezirk Düsseldorf. Die Gaben wurden bei mehreren in der vorderen Linie stehenden Korps abgegeben. Von die Kolonne begleitenden Herren wurde festgestellt, mit wie warmem Dank diese Gaben angenommen wurden, aber wie groß das Bedürfnis ist, das hier dringend der Befriedigung harret. Bei der Einsetzung der ungenügenden Bittung ist vor allen Dingen warmes Unterzeug, Dedern, Verbandzeug von Nöten, Wurst, Schinken und in erster Linie Zigarren, sowie Tabak in allen Formen werden von den Kriegern sehr eifrig erwartet und mit Jubel begrüßt. Wer die Anstrengungen und Entbehrungen gesehen hat, die unseren Krieger in der vordersten Linie auferlegt werden, dem erscheinen selbst die größten Opfer, die die zu Hause Geliebten bringen, gering und man betrachtet es als eine unbedingte Pflicht der ganzen

England als deutscher Armeelieferant.

Es fehlt in dem ersten Ringen auch nicht an heiteren Vorgängen. Wie die „Neue politische Korrespondenz“ teilt, fielen einem deutschen Truppenteile die Verpflegungswagen englischer Truppen in die Hände. Diese Wagen waren sehr reichlich mit guten Konserven aller Art, Schinken, Gelee, Schokolade, Kognak, Tee, Wein und sonstigen Dingen ausgerüstet. — Nun hat England jedenfalls die Genugtuung, daß es mit diesen Sachen den deutschen Soldaten eine unermessliche Freude gemacht, und daß unsere Kämpfer nach diesen annehmbaren Gemüthen zu neuen Schlägen gegen die hochheimigen Engländer stark worden sind.

Englisches Studium der deutschen Verlustlisten.

Die englische Presse studiert eifrig die deutschen Verlustlisten, die sie in London erhält. Sie hat herausgefunden, daß die deutsche Mobilisierung „unerlässlichliche Mengen Soldaten“ (Daily News), weil zu den seltsamsten Zeichnungen gegriffen werden müsse, um die Truppenkörper zu kennzeichnen. So finde man nicht nur ein Regiment 93, sondern ein Landwehrregiment 93, ein Ersatzbataillon Landwehrregiment 93, Ersatzbataillon zweiten Reserve Regiments 93 und anderes mehr. Die Friedensstärke sei glatt verdreifacht, wahrscheinlich aber verfünffacht, denn diese Formationen seien Kriegsstärke. Sämtliche Garderegimenter aller Waffengattungen dreimal vorhanden. Man dürfe nicht glauben, daß die Reserveregimenter keinen besonderen Charakter hätten, denn unter den Gefallenen dieser Reserveregimenter befände sich eine Mannschafft neben Reservisten. In Landwehrregimentern seien auch Reservisten eingerechnet, wohl weil ihrer zu viel vorhanden sind. Die Offiziere herrsche kein Mangel, denn bei einem und derselben Kompagnie finde man als gefallene oder verwundete so viele Offiziere, daß man andere Kompagnien damit versehen müsse. Aufsehen erregen die vielen Reserveregimenter bei der Feldartillerie, weil sie auf gewaltige Geschützbestände schließen lassen. Die englische Presse hat beim Studium der Verlustlisten auch entdeckt, daß von der schweren Artillerie und der Belagerungsartillerie des deutschen Heeres bis jetzt fast keine Verluste zu verzeichnen sind, weil diese Artillerie hauptsächlich außer dem Schußbereich der Festungen aufgestellt könne.

Englische „Siegemeldungen“!

Wir stellen die folgenden drei Neutermeldungen untereinander:

London, 20. Sept. (Reuter.) Der Hafen von London zeigt ein Leben, wie man es bis jetzt noch nie gesehen hat. Die Zahl der Dockarbeiter, welche mit dem Lädt der Ladungen beschäftigt sind, ist ungeheuer. Die Ladungen bestehen aus ungeheuren Mengen Getreide, von dem ein großer Teil anfänglich für Deutschland bestimmt gewesen war. Die vorhandenen Speicherräume sind für die Getreidemengen vollkommen unzureichend.

London, 20. Sept. (Reuter.) Telegramme aus Kanada melden, daß der Krieg und das Verschwinden der deutschen Konkurrenz den dortigen Industriellen einen großen Aufschwung verliehen haben, besonders der Woll-, Baumwoll- und Eisenindustrie.

London, 20. Sept. (Reuter.) Die letzte amtliche Statistik zeigt, daß mit Ausnahme von Fleisch, Käse und Butter, um ein wenig aufgeschlagen haben, die Lebensmittelpreise in England nicht verteuerten, während Früchte und Gemüse sogar sehr billig sind.

Die Treue der Deutsch-Amerikaner.

Einen Brief aus New York entnehmen wir: „Daß von Amerika nicht zurück können, wirst Du wohl schon

Mehr denn je bedarf man in diesen ersten Zeiten des deutschen Schicksalskrieges einer gut und gediegen geleiteten Zeitung, die in der Pflege vaterländischer Gesinnung und Begeisterung ihre Hauptaufgabe sieht und ihre Leser über alle Vorgänge auf das schnellste und zuverlässigste unterrichtet. Eine solche modern geleitete und zuverlässig berichtende große Tageszeitung ist das zweimal täglich erscheinende

Wiesbadener Tagblatt.

Zur Ergänzung der amtlichen Berichte des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus, auf das wir uns neben dem drahtlichen Dienst unserer eigenen Berliner Schriftleitung in erster Linie stützen, haben wir für rasche und interessante Sonderberichte durch unsere Kriegsberichterstattung auf den Hauptkriegsschauplätzen Sorge getragen.

Bestellungen auf das „Wiesbadener Tagblatt“ zum Preise von 70 Pf. monatlich und 2 M. vierteljährlich, ausschließlich Bestellgebühr, werden jederzeit angenommen:

im Verlag „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21, in der Zweigstelle Bismarckring 19, in den Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt, in den Zweigstellen der Nachbarorte und bei allen Postanstalten.

Der Verlag.

schließen konnte, erwies sich als ein französischer Oberleutnant der Pioniere oder der Artillerie.

Die Erbitterung unserer Soldaten gegenüber den Verwundeten war daher leicht begreiflich. Bezeichnend ist übrigens, daß die Franzosen sich meistens in ganzen Gruppen gefangen nehmen ließen, da sie sich so sicherer glaubten. Die Schlacht bei Vertiz ging aus mit einer hartnäckigen Verfolgung der französischen Truppen. Es hat sich dabei nicht mehr um einen Rückzug der französischen Truppen gehandelt, sondern um eine Flucht. Die ganze Landstraße rechts und links war bedeckt mit weggeworfenen Tornistern, Gewehren, verlassenen Vagagewagen und allem, was einer Truppe auf der Flucht hinderlich sein kann. Die Verfolgung wurde fortgesetzt bis an den Bahndamm, der etwa 12 Kilometer südwestlich die große Landstraße schneidet. Hier hat noch ein erbitterter Kampf der Infanterie stattgefunden und als wir schon bei Dunkelwerden die letzte Stellung einnahmen, piffen noch von dem jenseitigen Bahndamm die letzten Infanteriegeschosse zu uns herüber. Wie anhänglich der deutsche Soldat an seine Kameraden ist, erwies sich an dieser Stelle. Ich teilte dem Hauptmann einer in unserer Nähe haltenden Kompagnie mit, daß ich am und jenseits des Bahndamms noch verwundete Deutsche gesehen hätte, die nach Hilfe riefen. Der Bahndamm sei aber anscheinend noch von Franzosen besetzt. Der Hauptmann ließ Freiwillige vortreten, die die Verwundeten abholen sollten. Hierzu meldete sich dann die ganze Kompagnie, kein einziger wollte zurückbleiben.

Eine sternklare Nacht deckte endlich das Schlachtfeld. Nur im Grunde leuchtete das brennende Vertrieg wie ein riesiges Feueranale und auf der Höhe brannten die vereinigten Geschosse, die vorher durch unsere Haubitzenbatterien in Brand geschossen waren. In einem Hause dicht an der Straße, das gleichfalls brannte und das vorher durch einen französischen Major harinädig verteidigt worden war, knallte noch die ganze Nacht hindurch die verlorene Munition der Besatzungstruppe. Der französische Major ist übrigens noch in der Nacht auf dem Verbandplatz seinen Wunden erlegen, sein Bruder, ein französischer Arzt, war bis zur letzten Stunde bei ihm. Als wir rückwärts einen Wirtshaus angegriffen belagerten, tauchten allenthalben die elektrischen Dämpfen der Sanitätskompagnien auf, die noch in der Nacht das Schlachtfeld nach Verwundeten absuchten. Die Tatsache, daß die deutsche Sanitätskompagnie mit größter Schnelligkeit arbeitet, mag für die vielen Verwundeten ein Trost sein. Nur selten ist ein Verwundeter dabei dem suchenden Auge der auschwärmenden Kompagnien entgangen. Tatsache ist auch, daß die Verwundeten möglichst schnell nach rückwärts streben und es bilden sich während des Gefechts ganze Verwundetennester, wohin die Verwundeten zusammenkrabbeln. Dieser Krieb, möglichst zusammen zu sein und möglichst sich in Sicherheit zu bringen, erleichtert unseren Sanitätsoffizieren ihre schwere Arbeit. Anerkennen muß man, daß das Sanitätspersonal in gleicher Weise für Freund und Feind gesorgt hat. Wenn wir nur einen so geringen Prozentsatz verwundeter Franzosen haben, so liegt das daran, daß die

Franzosen auch bei ihrer Flucht sich meistens bemüht haben ihre Leichtverwundeten mitzunehmen.

Die Schlacht bei Neufchâteau und Vertiz ist, so viel man das zu beurteilen vermag, sicherlich eine große Schlacht gewesen von einschneidender Bedeutung. Sie hat vor allen Dingen auch auf seiten der Franzosen große Opfer gekostet und die Zahl der eroberten französischen Geschütze, die wir allein in den Stellungen zu sehen belamen, betrug am 20 bis 25. Ein ganzes Feldartillerie-Regiment muß auf hier zusammengehoßen worden sein. Sicher ist, daß die anderen Truppenteile eine große Zahl von Geschützen erobert haben. Auch unsere Infanterie-Regimenter haben in diesem Kampfe stark gelitten. Als ich 8 Tage später verwundet denselben Weg kam, war das Schlachtfeld fast aufgeräumt, nur vereinzelt lagen noch zerstreut die französischen Tornister umher. Überall sah man die zertrümmerten aufgeworfenen Massengräber. Und wo Deutsche lagen, erhob sich ein einfaches Kreuz aus Ästen, an dem man einen Eichenkranz befestigt hatte, und ein deutscher Helm lag auf dem Grabe. Von den Häusern standen noch die geschwärzten Umfassungsmauern, und das Geröll des herabgeschossenen deutschen Fliegers lag als Zeugnism einer gewaltigen Schlacht noch im Felde. An dem Bahndamm, den die Infanterie so mühsam erkämpft hatte, lag das verunglückte Auto der 21. Division, welches der ersten Schrapnellschuß beim Austritt aus dem Walde zertrümmert ohne allerdings seine Insassen zu beschädigen.

Dr. Dr. Meyer, St. d. Med. Wiesbaden

haben, es sind hier viele Tausende Reservisten, die gerne zurückgehen würden, um für unser liebes Vaterland zu kämpfen, viele Reservisten sind von außerhalb gekommen, um nach Deutschland zu fahren, können aber nicht gehen und sind jetzt hier alle ohne Arbeit. Die Deutschen hier haben öfters große Versammlungen, und die deutschen Vereine und Zeitungen sammeln Geld für den Krieg. Letzte Woche war ich in einer Versammlung, da wurden 6350 M. gesammelt. Die amerikanischen Zeitungen schimpfen sehr über Deutschland und über den Kaiser, aber die Tapferkeit der Deutschen hat es schon bewiesen, wie sie uns angelogen haben."

Demselben Brief liegt ein Zeitungsausschnitt bei, in dem es heißt: "Mitglieder des Internationalen Christlichen Arbeiterbundes (I. C. A. B.) haben in letzter Versammlung beschlossen, jeder einen vollen Monatslohn dem Vaterland für seine verwundenen Söhne zu schenken, als geringe Gabe. Was können wir besser tun? Das Herz brennt einem jeden Deutschen hier, die heimatische Scholle und Deutschlands Ehre zu verteidigen. Leider können wir noch nicht (s wird aber noch) hinüber. Aber wir können unsere Herzen aufstun samt dem Geld."

Dom Unsinn in der gelben Presse Amerikas.

Vorandachtlich zu mietende Räume für den Kaiser.

Der "New York Herald" vom 27. August bringt folgende Meldung:

Zwei geheimnisvolle Herren prüfen die besten Räume im Hotel Plaza. Für Lester Bristol, einen der Angestellten des Plaza-Hotels in New York, ist der Tag gekommen, an welchem er sich über nichts mehr wundern konnte. Zwei Herren mit glattkästigen Gesichtern und höflichen Formen suchten ihn in seinem Bureau auf und baten, ihnen die beste Reihe von Zimmern im Hotel zu zeigen, welche in französisch Grau decoriert sein müßten. Die beiden Herren erklärten, daß sie die Aussicht nach dem Centralpark vorziehen und daß die Räume wahrscheinlich auf ein Jahr gemietet werden würden. Die Miete sollte augenblicklich bezahlt werden, selbst dann, wenn die Zimmerflucht von der betreffenden Personlichkeit erst in mehreren Monaten benutzt würde. Jedesmal, wenn einer der Herren "ihn" erwähnte, klapperte er die Hacken zusammen und tat sehr geheimnisvoll. Ferner erklärten die Herren, daß die Zimmer für jemand gewünscht würden, welcher mehrere Sekretäre und 3 bis 4 Diener mit sich brächte, er würde in seinen Zimmern speisen, mit welchen jedoch keine telephonischer Verbindung sein dürfte. Sie gingen durch sämtliche Räume und wünschten zu wissen, wer die angrenzenden bewohne; als es ihnen gesagt war, erklärten sie, daß "er" vielleicht wünschen würde, beide Zimmer zu mieten; auch wollten sie wissen, ob es einzurichten wäre, daß die Dienerschaft von "ihm" die Personen beobachtet, welche mit den Aufzügen befördert würden; sämtliche Angestellten des Hotels müßten jedoch zur größten Geheimhaltung verpflichtet werden. Mr. Bristol erklärte, daß alles Verlangte sich einrichten ließe. Die beiden Herren nickten befreidigt und meinten, daß vielleicht noch einiges geändert werden müsse, daß namentlich auch ein besonderer Aufzug eingerichtet werde, den kein anderer benutzen dürfe. Als Mr. Bristol fragte, ob er vielleicht den Namen des Mieters erfahren dürfe, blickten die beiden Herren erst auf den Kops, dann aus dem Fenster und darauf sich gegenseitig an, zuletzt küßte der eine: "Es ist für den deutschen Kaiser." Mr. Bristol mag sehr überrascht gewesen sein, aber er zeigte es nicht; er erzählte von vielen wichtigen Persönlichkeiten, welche die betreffenden Räume früher schon bewohnt hätten und meinte, er glaube wohl, daß für den Kaiser ein Wechsel seines Aufenthalts sehr wünschenswert sei.

Mit den Worten: "Sie werden benachrichtigt, sobald die Räume gewünscht werden", stiegen die Herren die Marmortreppe hinauf und fuhren in ihrem Automobil davon. Mr. Bristol jedoch sagte zu den andern Angestellten: "Warum überrascht sein, es mag wohl so kommen".

Man weiß wirklich nicht, ob man mehr erheitert sein soll über diese Leistung oder ob man sich mehr wundern soll über den Mangel an Urteilsfähigkeit in großen amerikanischen Zeitungen englischer Sprache. Es ist schon so, wie es neulich in dem Briefe eines Deutschamerikaners draußig hieß: Wenn Dummeit weh täte, müßten die englisch-amerikanischen Redakteure den ganzen Tag heulen!

Pazifistischer Unfug.

Einige unverbesserliche und unheilbare internationale Schwärmer — ernst werden sie ja freilich nirgends genommen — tun immer schon über den furchtbaren Krieg zu jammern und hin ihre Köpfe zusammen, um das eben erst durch das ebene Gesetz der Geschichte mit dem Stempel der Lächerlichkeit gebrandmarkte pazifistische Getue zu erneuern.

Diesem Unfug mitzumachen, so schreiben mit vollem Recht die "Mündener N. N.", wird sich kein deutscher Mann einschließen, der sich dessen bewußt ist, daß unsere Nation einen Kampf um ihre Existenz führt, und daß sie diesen Kampf mit allen Mitteln führen muß, die ihr zu Gebote stehen. Unsere Feinde haben den Vernichtungskrieg gegen Deutschland eröffnet. Sie scheuen vor keinem Frevel, von keiner noch so gemeinen Waffe zurück, die sie gegen uns sünden können. Sie erklären vor aller Welt, daß sie nicht eher ruhen wollen, als bis Deutschland vernichtet am Boden liegt.

So sieht es um uns herum aus. Das deutsche Volk kämpft um sein Leben. Da gibt es keine Rücksichten mehr! Da heißt es, den Feind fassen und packen und niederzingen, wie immer es geht. Keine Schonung, kein Klagen um gekörzte Werte oder Denkmäler der Kultur ist in diesem Kampfe am Platz. Nur die Pflicht, zu siegen, zu siegen um jeden Preis, spricht hier.

In Deutschland gibt es keine Chauvinisten! Aber Patrioten sind alle Deutschen, und wer heute, in dem ungeheuren Kampfe, den wir um unser Leben führen, vom Frieden schwärmt, veräußert seine vaterländische Pflicht und muß zur Ordnung gerufen werden!

Unser Volk hat seinen Willen wahrlich deutlich genug geäußert; der Erfolg unserer ersten Kriegsanleihe hat der Welt gezeigt, daß wir unsere Zukunft sichern werden und nicht früher die Waffen niederlegen wollen, als bis das Geschick uns zeigt. Wir werden auch noch Millionen unserer Volksgenossen ins Feld stellen und, wenn es nötig werden sollte, jedes deutsche Mann, der ein Gewehr tragen kann, zu diesem greifen, um dazu beizutragen, den Sieg zu erreichen und zu sichern.

Darum fort mit pazifistischem Geschwätz in dieser Schicksalsstunde und jedem den Mund verwehrt, der uns damit kommen will!

Das Verfahren gegen den russischen General Martos.

W. T.-B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) In der deutschen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, daß der kriegsgefangene russische General Martos gefesselt in Halle eingekerkert worden sei. Dies trifft nicht zu. General Martos befindet sich in Meisse. Über ihn wird selbstverständlich das gerichtliche Ermittlungsverfahren, wie gegen alle jene kriegsgefangenen russischen Offiziere eingeleitet werden, die verdächtig sind, Greuelthaten oder Vergehen gegen das Völkerrecht geduldet oder gar gefordert zu haben.

Die General Rennenkampf Insterburg verließ, darüber lesen wir in der "Frei. Ztg.": Der russische General v. Rennenkampf, der sein Hauptquartier zulezt im "Deffauer Hof" zu Insterburg hatte, lieble es, den Kriegsdienst mit Sektgelagen — nicht zu selten — abzuwechseln zu lassen. Natürlich währten die Gelage bis in die späte Nacht, wenn nicht bis zum dämmernden Morgen, und daher schloß der General recht häufig bis in die zehnte Vormittagsstunde. Das war auch am letzten Samstag der Fall, als er durch seinen Adjutanten mit der Botschaft gewedt wurde, "die Deutschen seien da!" Jedenfalls fand der General infolge der eigenartigen Veranlassung zur Unterbrechung der "verdienten Nachtruhe" nicht gleich seine Uniform, denn er kleidete sich in Zivil und bestieg ein Auto, um im schnellsten Tempo die Grenze des "heiligen Ruhland" zu erreichen. Auch Nikolai Nikolajewitsch, der große Deutschenhasser und würdige Kumpan des Generals, schloß sich in Zivil der Autofahrt an.

Russische Schandthaten.

hd. Berlin, 23. Sept. In einem von unseren Truppen aufgefundenen Originalbefehl des russischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 221 steht, daß General Rennenkampf anempfehl, den weißen Flaggen nicht zu trauen und sie nicht zu beachten, da wiederholt erwiesen ist, daß der listige Feind mit der weißen Flagge Mißbrauch treibt. Es ist wirklich die Höhe von Unberfrorenheit, daß ein russischer Tagesbefehl uns Mißbrauch der weißen Flagge vorwirft. Der ritterliche Kommandeur unseres ostpreussischen Füsilier-Regiments Nr. 33, Oberst von Fumetti, ist von einem russischen Offizier aus der Schützenlinie, die durch andauerndes Schmelzen weißer Lächer und Flaggen ihre Absicht zur Übergabe nach Einstellung des Feuers kund getan hatte, in menschlicher Weise über den Haufen geschossen worden. Sowohl diese Handlungsweise wie jener verfeumderrische Tagesbefehl sind "echt russisch". Im übrigen sind die deutschen Truppen im Laufe dieses Feldzuges überhaupt nicht in die Lage gekommen, eine weiße Flagge zu gebrauchen. Da solche bei uns auch nur bei der Absendung von Parlamentären gezeigt werden, ist dieser Tagesbefehl Rennenkamps nichts geringeres als eine Aufforderung zum Schießen auf Parlamentäre, also zum Völkerrechtsbruch.

Das Eisenerne Kreuz für die Zeppelin-Besatzung.

Von der Besatzung des in der Nacht zum 25. August über Antwerpen erschienenen Zeppelin-Luftschiffs erhielten das Eisenerne Kreuz die Hauptleute Horn und Wasius, Oberleutnant Zimmer, Leutnant Seibt, Jahrgingenieur Elias, Oberfeuermann Müller, Steuermann Sünderhauß, Sergeant Kaufmann sowie die Maschinenisten Baumann, Seickte, Hildebrandt und Schürg.

Zum Eintritt in das Kadettenkorps.

W. T.-B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Während sonst nur im April eine kleine Anzahl von Stellen im Kadettenkorps neu besetzt werden kann, sind jetzt infolge der Mobilmachung viele Kadetten in die Armee eingetreten und dadurch eine verhältnismäßig große Zahl von Stellen frei. Wie wir hören, haben die ersten Aufnahmeprüfungen schon stattgefunden, doch sollen in der nächsten Zeit noch weitere folgen. Zur Aufnahme dürfen Knaben angemeldet werden, die ein Lebensjahr von 16 1/2 Jahren nicht überschritten haben.

Die Postsendungen an Angehörige der in Belgien eingesehten Militär- und Zivilbehörden.

W. T.-B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Die Postsendungen aus Deutschland an Angehörige der in Belgien eingesehten Militär- und Zivilbehörden müssen den mit Farbstift unterstrichenen Vermerk "über Kachen I" tragen und die Behörden bezeichnen, bei welcher der Adressat beschäftigt ist.

Feindliche Flieger über der Düsseldorfer Luftschiffhalle.

W. T.-B. Düsseldorf, 22. Sept. (Nichtamtlich.) In der Nähe der Luftschiffhalle wurden heute, wie die "Düsseldorfer Zeitung" meldet, von einem feindlichen Flugzeug zwei Fliegerbomben abgeworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen gesprungenen Fensterscheiben, nicht angerichtet.

Gegen die Lügenmeldungen über eine ungeheure Arbeitslosenungebung in Wien.

W. T.-B. Wien, 23. Sept. (Wiener Korr.-Bureau.) Die von ausländischen Zeitungen verbreitete Meldung, daß 400 000 Arbeitslose in Wiener Straßen Rundgebungen veranstaltet hätten, ist eine lächerliche Erfindung. Die hier anwesenden Vertreter der neutralen Staaten sowie die überaus zahlreichen Fremden jederzeit beweisen, daß sich in Wien nicht das geringste zugetragen hat, was eine verachtliche lügenhafte Tendenzmeldung veranlassen könnte.

Ein holländischer Dampfer auf eine Mine gestochen.

W. T.-B. Gotheborg, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der Dampfer "James Didson" ist heute hier eingetroffen. Er führte einen schiffbrüchigen holländischen Matrosen an Bord, der von dem Dampfer an der holländischen Küste aufgenommen worden war. Der Matrose gehörte zu der Besatzung des holländischen Dampfers "Automat", der auf eine Mine gestochen und gesunken ist. Der Matrose ist der einzige Überlebende der 16 Mann starken Besatzung.

Deutsche Sprache in Bulgarien.

W. T.-B. Sofia, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Unter der Überschrift "Unwürdig" bespricht "Kambana" die Aufforderung der hiesigen, unter dem Vorhild des Kaiserlichen Botshaw stehenden, slavischen Wohltätigkeitsgesellschaft in Sofia und einigen Provinzorten, Wittgottesdienste für den Sieg der russischen Waffen zu veranstalten, und sagt: Die Einladung an die Bevölkerung, für den Sieg der Waffen des fremden Staates zu beten, der den jetzigen Weltbrand entzündet habe, um die Räuber Mazedoniens und

die Mörder Zehntausender mazedonischer Bulgaren zu beschützen, ist eine Entweihung der teuersten Gefühle des bulgarischen Volkes. — Die "Bulgarijsche Handelszeitung" schreibt: Die bisherigen Erfolge Österreich-Ungarns und Deutschlands bürgen dafür, daß nicht die Entente den Frieden diktiert wird. Mit dem Traume der Russen wird es vorüber sein. Sie werden geschlagen heimkehren und zu Hause die Fackel der Revolution vorfinden, die tief in die sibirischen Steppen hineinsuchten wird.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Herzog von Cumberland begibt am Montag in Gmunden in größter Stille seinen 70. Geburtstag. Von allen Verwandten, vielen Fürstentümern sowie von der Bevölkerung Hannovers gingen ihm Glückwünsche zu. Auch die deutsche Kaiserfamilie gratulierte.

* Ein nachahmenderer Beschluß in Denkmalsachen. In Kottbus bestand seit längerer Zeit die Absicht, den beiden verstorbenen ersten deutschen Kaisern ein Denkmal zu setzen. Es wurden Sammlungen eingeleitet, die auch ein erfreuliches Ergebnis hatten, denn es gingen über 76 400 Mark ein. Als nun der Krieg ausbrach und die allgemeine Fürsorge für die Hinterbliebenen, das rote Kreuz und die anderen Hilfsorganisationen einsetzte, regte sich in den Kreisen derer, die den Denkmalsfonds aufgebracht hatten, der Wunsch, die Denkmalsfrage zunächst einmal zurückzustellen und die vorhandenen Gelder den Fürsorgeorganisationen zuzuführen. Es kam auch ein entsprechender Beschluß zustande, dahin lautend, daß 60 000 Mark den verschiedenen Hilfsorganisationen der Stadt Kottbus, 15 000 Mark dem Landkreise Kottbus zugestellt werden sollten, während man den Rest bereit halten wollte, um etwaige Rückforderungen zu begleichen. Gegen diesen Beschluß legte der frühere Oberbürgermeister Berner, Mitglied des Herrenhauses, öffentlichen Protest ein, so daß der Denkmalsauschuß nochmals zu einer Beschlussfassung zusammentreten mußte. Die Versammlung fand unter dem Vorhild des Landrats Hr. v. Wackerbarth statt. Nach längerer Aussprache wurde einstimmig beschlossen, den Denkmalsfonds in der angegebenen Weise zu verwenden. Ferner wurde beschlossen, daß der Denkmalsauschuß sich vorläufig auflösen solle, da seine Aufgabe zurzeit gegenstandslos geworden sei, um diese Angelegenheit später in Friedenszeiten wieder aufzunehmen.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Erbprinz Franz Joseph von Thurn und Taxis, als Leut., vorläufig ohne Patent, im Regt. des Gardehufregiments angeteilt. v. Urrub (Frik), Leut. a. D., zulezt im Kaiser-Franz-Garde-Regt. Nr. 2, als Leut. mit Patent vom 1. Juni 1908 im Thür. Inf.-Regt. Nr. 6 angeteilt.

Dost und Eisenbahn.

Der Eisenbahnverkehr in Ostpreußen. Der vom Minister der öffentlichen Arbeiten am 14. d. M. als Kommissar in den Bezirk Königsberg entsandte Ministerialdirektor Offenbergh ist von seiner Reise zurückgekehrt. Der größte Teil der Straßen des Direktionsbezirks ist wieder in Betrieb, nachdem die Beamten mit ihren Familien in ihre Stationsorte zurückgekehrt sind. Die Inbetriebsetzung des Restes wird noch einige Tage in Anspruch nehmen. Einzelne Bahnhofsgebäude sind abgebrannt, die Wohnungen der Beamten erhalten, wenn auch im Innern von den Russen teilweise zerstört. Die Beseitigung der Schäden an den Bahnanlagen ist mit allen Mitteln in Angriff genommen, so daß die Bahnen alsbald in vollem Umfange bei der Ausheilung der dem Lande erwachsenen großen Schäden mitzuwirken imstande sein werden, soweit sie nicht für militärische Zwecke in Anspruch genommen werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Nicht übertreiben!

Als die ersten Verwundeten in Wiesbaden einzogen, wurden sie von der gesamten Bevölkerung mit der größten Begeisterung aufgenommen. Jeder bemühte sich, ihnen seinen Dank für ihre Taten und Leiden zum Ausdruck zu bringen und ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Auch weiterhin soll jeder, der noch kommt, die herzlichste Gastfreundschaft bei uns genießen.

Das Kreiskomitee vom roten Kreuz sieht sich jedoch gezwungen, die Wiesbadener Einwohner zu bitten, nicht mehr an unseren Gästen zu tun, als die Verhältnisse gestatten. Einmal leidet oft unter dem Jubel die Gesundheit derer, die hier Stärkung und Erholung suchen. So sind ärztlicherseits wiederholt Nikotinergiftungen festgestellt worden, die auf dem Genuß von täglich 25 Zigarren zurückzuführen werden mußten. Ebenso leidet die Gesundheit der Verwundeten nicht selten unter Diätfehlern. Wie viel könnte mit dem hier vielfach Verschwendeten bei den armen Verwundeten gewirkt werden, die noch in Feindesland liegen!

Das Kreiskomitee vom roten Kreuz richtet daher an die Einwohner Wiesbadens die herzlichste Bitte, auch der Verwundeten in Feindesland zu gedenken, und der Abteilung 3 des Kreiskomitees alle die Liebesgaben zuzuführen, die für die Verwundeten hier in der Stadt vielleicht oft zu viel gegeben werden. Es liegt sicher auch nicht in dem Sinne der hier befindlichen Verwundeten, daß zu ihren Gunsten ihre verwundenen Kameraden im Feld auf manche Liebesgaben verzichten müssen.

Fremdländische Auffrischen auf deutschen Fabriken.

Unter diesem Titel konnte man in letzter Zeit häufig Aufforderungen lesen, die vor Kauf von Waren mit fremdländischen Auffrischen warnen. Die Einforderer derartiger Warnungsrufe scheinen dem Geschäftsleben fernzustehen und keine Ahnung zu haben, welsch ungeheurer Schaden durch derartige Bewegungen der deutschen Geschäftswelt zugefügt wird, und zwar den Lebensgeschäften ebensoviel wie den Großhandlungen und den Fabriken, und dies in einer Zeit, wo jeder Geschäftstreibende schon vorher zu tun hat, die Verluste, die der Kriegsausbruch herbeigeführt hat, zu überwinden.

In den seltensten Fällen sind wohl fremdländische Titel und Legie angewandt aus dem Beweggrund, dem kaufenden Publikum damit ausländische Ware vorzutauschen. Deutschland ist durch sein Emporkommen und seine ausgebreitete Industrie vielfach auf ausländische Absatzgebiete mit angewiesen, und in vielen Ländern Europas und den anderen Weltteilen wurden bislang ungern Verordnungen

mit deutschen Aufschriften gekauft; die Fabriken waren daher gezwungen, in manchen Fällen fremdsprachige Titel für ihre Erzeugnisse zu wählen, um ihren Waren Eingang zu verschaffen.

Diese gewissermaßen internationalen Packungen haben sich mit der Zeit im In- und Ausland eingeführt, werden unter den bekannten und gewohnten, zum Teil gefällig geschützten Namen oder Titeln von den Verbrauchern verlangt und sollen nun auf einmal beim Kauf zurückgewiesen werden, während die Lager in den Ladengeschäften, den Großhandlungen und den Fabriken damit angefüllt sind. Das würde ungeheuren wirtschaftlichen Schaden für unsere ganze Geschäftswelt bedeuten, um so mehr, da jetzt gar keine Gelegenheit geboten ist, solche Waren mit fremdländischen Titeln nach dem Ausland zu versenden. Die Geldopfer der Geschäftstreibenden sind wahrlich durch den Ausbruch des Krieges schon groß genug.

Es ist daher im Sinne aller sehr zu empfehlen, das Kind nicht mit dem Bad auszuschütten und im Gegensatz zu den Warnungstafeln zusammenzufassen und die schwer geschädigten Geschäftstreibenden vor weiteren Schäden dadurch zu bewahren, daß etwaige Artikel mit fremdländischen Aufschriften ruhig abgenommen werden. Die Hauptsache ist und bleibt, daß es deutsche Fabrikate sind; die deutschen Fabriken werden dann schon sorgen, wenn wir oben bleiben, woran nicht gezweifelt werden darf, daß für die Zukunft fremdländisches nach und nach verschwindet und Deutsch die Lösung auf der ganzen Welt wird.

Warum die Brötchen so klein sind.

Man kann nicht behaupten, daß die Brötchen, das beliebte Morgenbrot der Großstädter, seit Ausbruch des Krieges allgemein wesentlich kleiner geworden seien. Auch teurer geworden sind sie nicht. Die Bäcker haben es tatsächlich fertig gebracht, trotz der nicht unbeträchtlich in die Höhe gegangenen Mehlpreise und einiger den Bäckereibetrieb verunsichernden Umstände, den vorherigen Zustand einigermaßen aufrecht zu erhalten, so weit der Anstieg der Brötchen in Betracht kommt. Kleiner wurden sie also nicht; Spötter behaupten, es sei auch gar nicht gut möglich, sie noch kleiner zu machen; das bescheidene Format ertrage keinen Abstrich mehr, wenn die Finger nicht völlig verschwinden sollten. Jedenfalls sind sie schon seit langem so klein, daß die Bäcker manches bittere Wort zu hören bekamen, denn das unzufriedene und — unzufriedene Publikum maß natürlich den Bäckermeistern die Schuld zu. Da die Kriegszeit auch manchen zum Nachdenken über den bescheidenen Umfang seines Frühstückgebäcks zwingt, der sonst die Dinge nahm, wie sie kamen, und nach dem dritten Brötchen griff, wenn zwei den Zweck des Sattwerdens nicht erfüllten, hat sich ein Sachverständiger zu Wort gemeldet, der auf die Frage, warum die Brötchen so klein sind, die folgende Antwort gibt:

Nicht die vermeintliche Profitgier ist die Ursache dieses Abbestandes, sondern der schon seit vielen Jahren in Deutschland wegen seines Körnerreichtums angepflanzte sogenannte englische Landweizen trägt die Schuld. Durch die geringe Menge an Mehl, die diese Sorte Weizen besitzt, verliert der Teig beim Backen seine ganze Hebekraft, wodurch das Gebäck in sich zusammenfällt, anstatt sich auszudehnen, so daß die Brötchen im Verhältnis zum Gewicht viel zu klein erscheinen und sich so hart wie Nüsse anfühlen. Es mag dem entgegengehalten werden, daß dies früher doch anders gewesen sei. Sehr richtig; früher verwendeten die Mühlen zum Aufbereiten der Qualität russischen und amerikanischen Weizen, was natürlich heute nicht mehr möglich ist. Jedes Land hat seine Mängel und seine Vorzüge im Hervorbringen von Bodenerzeugnissen.

Der Magistrat als Gratulant. Der Magistrat hat in seiner gestern vormittag stattgefundenen Sitzung beschlossen, dem Feldgerichtschoffen August Dieß anlässlich der Feier seines 90. Geburtstags telegraphisch seine Glückwünsche auszubringen. Herr Dieß war nicht nur Feldgerichtschoffe, sondern auch Mitglied der Grundstücksdeputation.

Kontrollverfammlungen des Landsturms. Wir machen auf den in den „Amtlichen Anzeigen“ der gestrigen Abend-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ veröffentlichten Aufruf zur Kontrollverfammlungen des gedienten Landsturms im Landwehrbezirk Wiesbaden aufmerksam.

Ein Verwundeten-Transport. Gestern Abend ist ein Lazarettzug mit 600 Verwundeten hier eingetroffen, wovon 300 in den hiesigen Lazaretten untergebracht, die übrigen nach anderen Orten weiterzuführen, nachdem sie durch die Erfrischungstation des Roten Kreuzes bewirkt worden waren. Unter den Verwundeten befanden sich auch einige Franzosen. Die Erfrischungstation am Bahnhof bittet um die Stiftung von Zigarren, deren sie dringend bedarf. Gestern allein gelangten mehr als 1000 Zigarren an die Verwundeten zur Verteilung, von denen sie ebenso gern, mitunter fast noch lieber, wie jede andere Erfrischung genommen werden.

Verwundete Nassauer in Wiesbadener Lazaretten. Nach der Verwundetensliste der „Auskunftsstelle“ über im Feld lebende nassauische Soldaten sind in Wiesbadener Lazaretten untergebracht: Heinrich Heuer aus Wiesbaden, Wilhelm Gemrich aus Wiesbaden, Wilhelm Mayer aus Arnoldsheim und Christian Schmidt aus Wiesbaden, sämtlich vom Infanterie-Regiment Nr. 87, sowie Adolf Vender aus Sonnenberg, Feldwebel Rudolf Fischer aus Wiesbaden, Wilhelm Martin aus Dohheim und Wilhelm Schindler aus Wallau, sämtlich vom Infanterie-Regiment Nr. 88.

Wie beteiligt sich die Heilsarmee an dem Krieg. Von zuständiger Quelle erfahren wir, daß auch die Heilsarmee sich nach besten Kräften in dieser ersten, großen Zeit dem Vaterland zur Verfügung gestellt hat. Die in dem Besitz der Heilsarmee befindlichen Sozialanstalten sind den Behörden, so weit zweckentsprechend, für Sanitätszwecke übergeben worden, ebenfalls die Versammlungslokale teils für Sanitätszwecke wie auch zur Verwahrung der Kinder unserer Krieger. Die Heilsarmee hat selbst einen Kriegshilfsbund für Frauen und Kinder gegründet, der sich in den meisten Städten dem nationalen Hilfsverein zur Verfügung gestellt hat. Die geprüften Heilsarmee-Krankenpflegerinnen unterstützen dem Sanitätswesen des Roten Kreuzes. Die Anfertigung von Verbandzeug haben sich einige Stationen zur besonderen Aufgabe gemacht. Auf diesem Wege versucht die Heilsarmee, ihren bescheidenen Teil mit dazu beizutragen, die hohen Interessen unseres Vaterlandes in dieser schweren Zeit zu unterstützen. Auch die Reihen der Heilsarmee sind gesichtet. Etwa 60 ihrer Offiziere und Hunderte von Soldaten folgten dem Ruf des Rufers in die Front. Wiederholt hören in diesen Tagen die Mitglieder der Heilsarmee den oft wider-

legten Vorwurf, die deutsche Heilsarmee schide das Geld nach England. Es sei hier aufs nachdrücklichste erneut verichert, daß jeder Pfennig nur zu nötig für Deutschland gebraucht wird, und absolut nichts über die Grenzen geht. Die Heilsarmee ist wohl englischen Ursprungs, nichtsdestoweniger empfindet es ein jeder deutsche Heilsoldat als eine Schmach, daß England unserem Vaterland auch noch den Krieg erklärt hat.

Eine beachtenswerte Anregung. „Für unsere notleidenden Ostpreußen sind hier“, so schreibt uns ein Befehl, „Sammelstellen für Geld eingerichtet. Das ist gewiß sehr lobenswert. Aber wäre es nicht richtiger, neben diesen auch eine Sammelstelle für Kleidungsstücke, haltbare Schwarzwaren usw. zu errichten? In vielen glücklichen Orten in Ostpreußen wird auch für Geld nichts zu haben sein. Besserlich errichtet die Polizei- oder Stadtverwaltung eine derartige Sammelstelle, wobei zu beachten wäre: Wer schnell hilft, hilft doppelt!“

Frachtfreie Sendungen nach Ostpreußen. Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Steingut, Düngemitteln usw., die zur Linderung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, sind bis auf weiteres auf den preussisch-preussischen Staatsbahnen frachtfrei zu befördern.

Ein Schwindler in Offiziersuniform? Der ehemalige Pfarrer Theodor Wangemann, geboren in Caminen in Pommern, ist in Frankfurt unter dem Verdacht des Betrugs von der Polizei festgenommen worden. Der Mann präsentiert sich in feldgrauer Offiziersuniform dem Anschein nach nicht nur in Frankfurt, sondern auch in den benachbarten Städten, in Wiesbaden usw., und hält mit großer Zudringlichkeit, wie seit Jahren schon, bei als reich bekannten angesehenen Familien Kollekten ab für ein von ihm selbst geleitetes deutsches Waisenhaus in Rußland in Bulgarien. Binnen einigen Tagen war es ihm zuletzt gelungen, über 6000 M. aufzubringen. Wie von der Polizei bekanntgegeben wird, ist die Anstalt, für die W. zu kollektieren vorgibt, ein von W. persönlich, für seine eigene Rechnung und Gefahr geführtes Unternehmen. Die rechtmäßige und zweckentsprechende Verwendung der gesammelten Gelder unterliegt keinerlei Nachprüfung durch irgend eine maßgebende Stelle. Besonders die Gemeinde Rußland unterhält keinerlei Beziehungen mehr zu dem Mann. Es besteht der dringende Verdacht, daß dieser nur einen Teil der von ihm vereinnahmten hohen Summen dem angegebenen Zweck zuführt, daß er nur seine Angaben macht, um den wahren Charakter der Sammlungen zu verdecken, und daß er mindestens seinen Unterhalt sowie seinen nicht geringen Aufwand aus den Spenden bestreitet. Durch sein sicheres, gewandtes Auftreten gelingt es dem Kollektanten leicht, sich das Vertrauen der angesehensten Persönlichkeiten zu erwerben. Unsere Kriminalpolizei erjucht alle die Personen, welche durch Wangemann geschädigt wurden, sich auf Zimmer 17 der hiesigen Polizeidirektion zu melden.

Personal-Nachrichten. Regierungsdirektor Baccmeister in Uingen ist zum Landrat ernannt und ihm das Landratsamt des Kreises Uingen übertragen worden.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

z. Bierstadt, 23. Sept. Soeben teilt Herr Dr. Soebens von hier aus dem Kriegslager seiner Familie mit, daß er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sei. — In den hiesigen Schulklassen hatte man vor Schluß des Sommersemesters eine Geldsammlung veranstaltet zugunsten der Linderung der Kriegsnöte. Diese Sammlung ergab als Resultat die Summe von ca. 80 M. Für dieses Geld ist nun Strickwolle angeschafft worden, und nach den Herforderien werden die Schülerinnen der Oberklassen Strümpfe, Pulswärmer und Leibbinden für unsere im Feld lebenden Krieger stricken.

hw. Schierstein, 23. Sept. Gestern Abend fand im Rathaus eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Von dieser und dem Gemeinderat waren 10 Mitglieder anwesend. Als erster Punkt stand zur Verhandlung die Aufnahme eines Darlehens von 20000 M., welcher Betrag zur Unterstützung der Angehörigen der ins Feld gezogenen Krieger benötigt wird. Ein hiesiger Einwohner hat genannte Summe gegen eine Verzinsung von 5 1/2 Proz. angeboten. Die Aufnahme des Darlehens wurde beschlossen unter der Voraussetzung, etwa noch erforderlich werdende weitere Beträge durch eine zweite Aufnahme zu beschaffen. An den Obstämmen hiesiger Gemarkung sollen auch in diesem Jahre Klebringe anbracht werden. Die Mitglieder Stritt, Wehner und Schönhaber wurden zu Rechnungsprüfern gewählt.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Von der Universität Frankfurt.

Frankfurt a. M., 23. Sept. Die Universität Frankfurt a. M. wird aus fünf Fakultäten bestehen, unter denen die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät als Trägerin der Handelshochschule die sämtlichen Handelshochschulrichtungen der bisherigen Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften unverändert fortführen wird. Die Handelshochschul-Studierenden werden an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät immatrikuliert. Als solchen steht ihnen, wie allen Universitätsstudenten, der Besuch aller Vorlesungen und Übungen zu, soweit nicht für die Zulassung zu einzelnen Vorlesungen und Übungen Einschränkungen bestehen. Alle Vorlesungen und Übungen finden im Universitätsgebäude, Jordanstraße 17, statt. Vom Sekretariat können folgende Druckfachen kostenlos bezogen werden: 1. Die Ratschläge für die zweimonatige Einrichtung des Studiums. 2. Die Handelshochschul-Vorlesungen an der Universität Frankfurt a. M. (Ausgang aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität für das Wintersemester 1914/15). 3. Die Ordnungen für die kaufmännische Diplomprüfung und für die Handelslehrerprüfung nebst dazu gehörigen Ausführungsbestimmungen. 4. Die Prüfungsordnung für Verrechnungsberufliche. Das Wintersemester 1914/15 beginnt am 18. Oktober.

FC. Limburg a. d. L., 22. Sept. Die 50. Hauptversammlung der Adolf-Stiftung zur Ausbildung von Lehrer-Waisen tagte hier. Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß an 62 Wittfellen 8205 M. als Stipendien verteilt wurden. Rektor Jäger, Lehrer Kowalk, Lehrer W. Schmidt, sämtlich aus Wiesbaden und Lehrer Urson-Göckel a. M., die aus dem Kuratorium ausschieden wurden einstimmig wiedergewählt. Für das verstorbenen Vorstandsmitglied Hauptlehrer Kehler-Cronberg wählte die Versammlung Hauptlehrer Wirbelauer-Cronberg.

Neues aus aller Welt.

Englische Geographie. Wien, 18. Sept. Eine heitere Episode erzählt die „Wiener Rundschau“ aus den bangen Tagen, da Deutsche und Österreicher aus London in ihre

Seimat zurückzukehren wollten. Ein Dame dankt die Mitleidlichkeit ihrer Flucht lediglich den mangelhaften Geographiekennntnissen eines englischen Kriminalbeamten. Während nämlich alle deutschen und österreichischen Reisenden durch Kriminalbeamte von den Dampfern geholt und in England zurückbehalten wurden, ließ der Beamte die Dame mit der Bemerkung passieren: In Ihrem Pass ist Böhmen als Heimat angegeben. Sie sind also Ungarin und können fortfahren.“

Früher Schnee! W. T.-B. Berlin, 23. Sept. In den Hochbergen und im Schwarzwald ist in den letzten Tagen harter Schneefall eingetreten.

Letzte Drahtberichte.

Die Beisetzung des Generalleutnants v. Steinmetz.

Köln, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht) Mit militärischen Ehren fand hier die Überführung der Leiche des Generalleutnants v. Steinmetz, des bewährten Inspektors der dritten Infanterieinspektion Köln, statt, welcher die Erstürmung von Lüttich, Namur und Maubeuge mit den neuen 42-Zentimeter-Mörsern geleitet und darauf bei dem weiteren Vorgehen in Nordfrankreich als Führer einer Infanteriedivision den Heldentod für das Vaterland starb, getroffen von einem Schrapnellstück, das die Fallschlagader durchschlug.

Eine Sammlung für die geschädigten Elsaß-Lothringer. W. T.-B. Straßburg i. El., 22. Sept. (Nichtamtlich.) Mit Genehmigung des kaiserlichen Statthalters Dr. von Dallwitz ist ein Sammelfonds zugunsten der durch die Kriegsergebnisse geschädigten Elsaß-Lothringer errichtet worden. Den Grundstock bildet ein Betrag von 1000 M., der dem Staatssekretär Graf Rüdern von einem befreundeten höheren Offizier überwiesen wurde. Weitere 1000 M. hat ein Mannheimer Großkaufmann gestiftet.

Ein origineller Befangenentransport.

W. T.-B. Rülhausen i. El., 22. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Neue Rülhauser Zeitung“ berichtet von einem originellen Befangenentransport: Gestern mittag wurden vier gefangene leichtverwundete Franzosen von einer Radfahrpatrouille in die Stadt gebracht. Je ein Franzose stand hinten auf dem Rade eines „Feldgrauen“ und hielt sich an ihm fest. So ging es in friedlicher Gemeinschaft ins Lazarett.

Maßnahmen zur Sicherung der Kunstschätze des Louvre.

Man denkt wieder an die deutsche Belagerung. # Genf, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht) Mr. Wn. Blösch kürzlich gemeldet, sind im Louvre umfassende Vorbereitungen zum Schutze der Kunstschätze getroffen worden. Man sieht eine Belagerung von Paris wieder in Betracht und fürchtet nicht nur die Bomben der Zeppeline, sondern auch Geschosse der deutschen Belagerungsgeschütze. Die Mona Lisa ist nach Toulouse übergesiebelt, wohin ihr auch die Venus von Milo gefolgt ist. Viele kostbare Plastiken sind in Zement eingebaut worden. Alle Fenster des Louvre und anderer Museen wurden vermauert.

Ein deutscher Offizier rettete wertvolle Altargemälde.

W. T.-B. Brüssel, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Aus dem brennenden Bethause in Eppenhem bei Mecheln hat ein deutscher Offizier zwei Altargemälde altflämischer Meister gerettet. Er überreichte sie dem Verwaltungschef bei dem Generalgouvernement, der sie seinerseits der Verwaltung der belgischen Museen zur Verfügung stellte.

Der Pariser Kinoshauspieler Max Linder gefallen.

Budapest, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht) Der berühmte Kinoshauspieler Max Linder, die Stütze der Pariser Firma Pathé Frères, ist, wie der „Bester Lloyd“ mit Bestimmtheit melden zu können glaubt, bei den Kämpfen in Belgien gefallen. Linder war in Deutschland geboren, besaß aber die französische Staatsbürgerschaft und wurde einem Regiment eingereiht, das mit Belgien vereint gegen die Deutschen kämpfte. Max Linder war der höchste bezahlte Schauspieler der Welt.

Der polnische Abgeordnete Fürst Radzwill als Spion in Rußland verhaftet.

S. Budapest, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht) Mr. Wn. Die russische Regierung hat nach einer Meldung des „Bester Lloyd“, den Führer der Polenpartei im deutschen Reichstag, Fürst Radzwill, dessen Verhaftung in Böhmen in den ersten Augusttagen gemeldet worden war, wegen angeblicher Spionage zur Verantwortung gezogen.

Der frühere Burenführer Botha Oberbefehlshaber gegen Deutsch-Südwestafrika!

W. T.-B. Kapstadt, 23. Sept. Botha übernimmt das Oberkommando im Feldzuge gegen Deutsch-Südwestafrika.

W. T.-B. Leipzig, 23. Sept. Dr. Ludwig Volkmann, der erste Vorsitzende des „Deutschen Buchgewerbevereins“, Präsident der Ausstellung der Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914, ist vom König von Sachsen zum Geh. Hofrat ernannt worden.

Aus unserem Leserkreise.

Nicht vermerkte Einleitungen können weiter zurückgefordert, nach Aufforderung mehrheitlich. Der Schuljugend wurde gelegentlich der wiederholten von unseren tapferen Truppen erungenen Siege bisher eine nicht weniger als gleichmäßige Behandlung zuteil. Verschiedentlich weist man die Schuld auf die mangelnde Aufmerksamkeit der Wahrnehmung, daß den Schülerinnen und Schülern der höheren Schulen aus Anlaß des Sieges festliche Frei gegeben wurde, während dies in den Mittelschulen und Volksschulen nicht der Fall war. Warum eine denartige ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche Behandlung der Schuljugend? Warum eine ungleiche Behandlung der Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen und mehr Patriotismus haben als die der Mittelschulen und Volksschulen, oder hält man es nicht für erforderlich, in den ausbleibenden Schulen den Patriotismus in gleicher Weise zu pflegen wie in den höheren Schulen? Warum eine partielle ungleiche

Unter fachmännischer Behandlung werden Herren- und Damen-Belzmäntel zu sehr mäß. Preisen eingefüttert, sowie

Belze

jeder Art umgearbeitet, repariert, gereinigt u. frisch gefüttert. Witwe S. Stern, Michelstr. 28, III. 1. Auf Wunsch w. die Sachen im H. abgeh.

Vibrations- u. Massage. Dr. Beumelburg, ärztl. g. Mainz, Str. 17, F.

Massage, ärztlich gepr. Marie Langner-Gausch, Friedrichstraße 9, 2.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelpl. Langgasse 39, II.

Schwed. Heilmassage, indiv. Schönheitspl. Schulgasse 6, I, a. d. Kirchg. Aerztl. gepr. Mitzi Smoll.

+ Massage Sofie Bissert, ärztlich gepr., Rheinstr. 67, I.

Massage - Nagelpflege. Ottilie Kassberger, ärztl. gepr., Häfnergasse 5, I.

Massage - Heilgymnastik. Frieda Michel, ärztl. gepr., Zannusstraße 19, 2.

Nagelpflege. Thilde Marhut, Rheinstraße 32, 2. Etage.

Gesichts- u. Massage. Ida Glauje, jetzt Schwalbacher Str. 69, I.

Thure-Brandt-Massagen. Marj Kamelisky, ärztlich gepr., Bahnhofstraße 12, II.

Nagelpflege! Tilly Förster, Paulstr. 12, I r

Verfärbenes

Mittagstisch Pr. 1.50 Mk. in guter Pension gesucht. Offerten u. N. 721 an den Tagbl.-Verlag.

Spezialärztliche Beratungen bis auf weiteres

nur von 9-10^{1/2} und 3-4.

Sanit.-Rat Dr. Wachs.

Wer übernimmt die Ausgabe stelle e. vorn. ill. Kriegszeitung an Handl. Büro ober Laden zentral gelegen. F131

H. Gregorius, Kellheim Es., bei Frankfurt a. M.

Kraftwagen, 4 Erbe, billig zu verm. Tel. 3647.

Gutgehendes Spezialgeschäft in bester Lage, von Dame zu übernehmen gesucht. Ausführl. Offerten u. D. 721 an den Tagbl.-Verlag.

Sofortiger Verdienst wird geboten durch Zuweisung von Versicherungen. Gest. Offerten u. E. 719 an den Tagbl.-Verlag.

Königl. Theater, 2. Hotel B, I. Rang, 1. Reihe, abzugeben. Näh Wiesbadener Allee 38, Friedrich, Telefon 4445.

Echte Kamelhaar-Decken



Rein Kamelhaar

ohne jede Beimischung
von **M. 9,25** bis **M. 33,50**
Schafwoll-Decken
von **M. 4,50** an.

L. SCHWENCK
WIESBADEN MÜHLGASSE 11-13

Rölnner Brot, ganz u. geschnitten, empfiehlt **Fritz Bossong,** Kirchgasse 58.

Das Kriegslazarett Kaiser-Wilhelm-Heim wäre für Spenden von **Obst** dankbar. Dasselbe wird abgeholt. Anmeldungen an die Geschäftsführung, Friedrichstraße 27, Fernsprecher Nr. 6443, erbeten.

Innerhalb weniger Stunden fertigt die Fr. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Langgasse 21 (Verlag des Wiesbadener Tagblatts), Fernsprecher Nr. 6650-53 **Trauer-Drucksachen jeglicher Art** in jeder gewünschten Ausstattung zu mäßigen Preisen, besonders Codes-Anzeigen als Beilagen zum «Wiesbadener Tagblatt».

Trauben-Kur
Vegetarisches Kur-Restaurant
Herrnmühlgasse 9.
Täglich frischer Trauben-Most
eigener Kelterung, auch ausser dem Hause.

Trauer-Hüte



Trauer-Kleider Trauer-Blusen
Trauer-Mäntel Trauer-Stoffe
Trauer-Röcke Schleier-Crepe

Anderungen werden noch am gleichen Tage erledigt.
Auswahlendungen bereitwilligst

Frank & Marx
Kirchgasse 31 Wiesbaden Ecke Friedrichstr.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 3. September auf Frankreichs Erde der II. Vorsitzende unseres Vereins,
Herr Lehrer
Benno Rosenstock.
Die gleiche Begeisterung, mit der er ins Feld zog, beseelte ihn im Dienste der Jugendbewegung. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund. Allen, die sein sonnigen Wesen kannten, wird er unvergessen bleiben. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Der jüdische Jugendverein Wiesbaden.



Oefen
aller Systeme
— in allen Preislagen mit Garantie. —
Verkaufsstelle für 1564
Riessner-Oefen.
M. Frorath Nachf.,
Kirchgasse 24.

Schwarze
Damen-Kleiderstoffe
in allen Stoffarten und Preislagen vorrätig.
G. H. Lugenbühl,
Inh.: C. W. Lugenbühl,
Marktstraße 19,
Ecke Grabenstraße 1.
1457

Statt jeder besonderen Anzeige.
Gestern morgen 6 Uhr verschied nach langem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,
Herr Joseph Faust.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Faust.
Wiesbaden (Steingasse 16), den 23. September 1914.
Die Leichenfeier findet Samstag nachmittag 3 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Karl Roll & Co.
Webergasse 16. Telefon Nr. 4350.
Während der Kriegszeit empfehlen wir uns für geschmackvolle Anfertigung **Jackenkleidern nach Maß** zu äußerst billigen Preisen.

Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
Trauer-Crepe
für Hüte und Kleider,
Trauer-Flore etc.
Stets großes Lager in allen Preislagen. 1510
Gerstel & Israel
Spezialhaus für Damenputz,
Langgasse 19, Tel. 6041.

Codes-Anzeige.
Heute früh entschlief sanft und gottgegeben unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,
Elise Hendlner,
geb. Riehl,
im vollendeten 86. Lebensjahre.
Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
August Hendlner.
Wiesbaden, 23. September 1914.
Die Beerdigung findet Freitag, den 25. September, nachm. 3 Uhr, vom Leichenhause des alten Friedhofes an der Platter Straße aus auf dem Nordfriedhof statt.
Kranzpenden dankend verbeten.



Dauerbrandöfen
Amer. System „Juno“, Irisch. System „Cora“
in ganz enormer Auswahl, vernickelt, emailliert, zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Küchenherde mit und ohne Gas, lackiert und emailliert, unter Garantie für gutes Brennen und Backen. Gasherde, jetzt besonders billig.
Großes Lager in Ersatzteilen. Eigene Reparaturwerkstätte.
Telephon Nr. 1823. **Jacob Post,** Hochstättenstr. 2.

(8. Fortsetzung.)

Zirkus Bratengeiger.

Nachdruck verboten.

Ein Schwank in fünf Kapiteln von Wilhelm Scharrelmann.

Der Wirt wurde durch Charlies Reden denn auch allmählich wütend auf den Jungen, und als er nun, aus der Küche zurückkehrend, eine Saucenschüssel fallen ließ, geriet er in einen solchen Arger, daß er ein paar Kopfnüsse an ihn austeilte, die nicht von schlechten Eltern waren.

„Du Taps!“ schrie er und schlug mit seiner fleischigen Hand den Jungen in den Nacken, „ich habe es satt, deine Blödsinnigkeiten anzugucken! Scher' dich zum Kuckud, im Augenblick, du —!“

„Sehr gut,“ sagte Charlie. Mein Freund hier und ich sind Zeugen dafür, daß Sie dem Jungen in aller Form gekündigt haben.“

„Jawohl, gekündigt!“ schrie der Wirt, Krebsrot vor Arger.

„Und daß er sofort das Haus verlassen soll!“

„Jawohl,“ schrie der Wirt, in der Meinung, daß wir ihn in seinem Scheltkonzert beistimmten, „er soll raus, raus, jag' ich!“

„So nehmen wir den Jungen in unsere Obhut, bis er eine andere Stelle gefunden haben wird,“ erklärte Charlie mit unverkennbarer Menschenfreundlichkeit. „Geh' hinaus, Anton, pack' deine Sachen!“

Der Dickfad starrte uns an, ohne zu begreifen, was vorging.

„Nehmen Sie ihn nur mit!“ schrie der überraschte Wirt. „Nehmen Sie ihn nur mit! Sie werden ihn mir bald genug wiederbringen!“

„Nicht doch,“ sagte Charlie, „Sie tun mir wirklich einen Gefallen damit, wenn Sie mir den Jungen lassen. Sie wissen, ich muß einen Knecht haben, der meine Tiere füttert und damit umzugehen weiß. Der Junge kennt die Tiere bereits, und die Viecher kennen ihn, da ist es am besten, sie bleiben zusammen.“

Charlie wußte dem Wirt so gut zuzureden, daß er wirklich nach kurzer Zeit damit einverstanden war, uns den Jungen zu überlassen.

„Siehst du,“ sagte Charlie, sein Beefsteak zerschneidend, „man muß die Menschen nur zu behandeln verstehen —“

Den Rest des Tages verwendeten wir zum Einkauf von Dingen, die wir nötig zu haben glaubten. Wir hatten den Dickfad mit uns genommen und kamen nach ein paar Stunden, alle drei beladen wie Maulesel, in unser Absteigequartier zurück.

Der dicke Junge hatte sich anstelliger benommen, als wir erwartet hatten. Seine Schweigsamkeit hatten wir durchaus angenehm empfunden, und die beste seiner Tugenden — die unzerstörbare Heiterkeit und Gelassenheit einer schönen Seele — hatte ihn nicht auf einen Augenblick verlassen.

„Ich bin überzeugt, daß der Bursche nur zu fett ist, um gerissen zu sein wie ein alter Indianer,“ meinte Charlie, ihn prüfend betrachtend. „Ich weiß nicht, ob es eine Krankheit gibt, die man Gehirnerweichung nennt, ist auch einerlei — dieser Bursche leidet bestimmt daran. Du sollst sehen, wenn er einer entsprechenden Kur unterzogen wird, wird das Feuer seines Geistes wieder auf-

leuchten wie eine Flamme, die daran war, in allzu reichlichem Fett zu ersticken.“

Im „Lauend“ angekommen, stellte Charlie ihn an, den Wohnwagen zu reinigen, das Sofa zu bürsten, den Fußboden des Wagens zu seggen und die Küche in Ordnung zu setzen, zu deren Instandsetzung wir ein paar Kochtöpfe, eine Bratpfanne, Teller, Messer, Gabeln, Löffel und verschiedene Kleinigkeiten eingekauft hatten, die, sauber aufgestellt, den Eindruck der Kabine entschieden glanzvoller gestalteten. In den Bänken, die als Sitzruhen eingerichtet waren, ließen sich Provorräte unterbringen, und an der Vorderseite des Wagens, in der ein Fenster saß, aus dem die Pferde geleitet werden konnten, standen links und rechts ein paar alte verschließbare Koffer, die Nägel, Zangen und Hämmer enthielten. Sogar ein Revolver fand sich, so daß wir mit den beiden Browning, die wir bereits erstanden hatten, über drei Schußwaffen verfügten.

Die Vorräte an Tee und Brot, Konserven, Mehl und Fleisch brachten wir, so gut es gehen wollte, unter und waren noch damit beschäftigt, als uns der Wirt mit einer kurzen, aber dafür desto bündigeren Rechnung überraschte, die einen Ertrag für die Unkosten forderte, die ihm der Zirkus seit dem Tode des Besitzers verursacht hatte.

Charlie war durchaus nicht willens, sich ohne weiteres über den Löffel barbieren zu lassen, und begann also durch eine stürmische Unterhaltung mit dem Mehlsack Luft in die Sache zu bringen.

„Herr!“ schrie er, und seine Entrüstung war so ehrlich, wie ich sie selten bei ihm gesehen habe, „Herr! Da setzen Sie für „Bucephalus“ und „Maiblüte“ 57 Mark Futtergeld für 23 Tage an? Wie? Und dabei sind die Tiere mager wie junge Windhunde? He? Man braucht sie nur anzustochen, und sie fallen um wie ein paar dreibeinige Stühle. 57 Mark für 23 Tage? Und Lohse? Wie? Diese ausgehungerte Bestie, die ein Beefsteak in meiner Schulter suchte, während Sie hier 38,50 Mark für geliefertes Fleisch aufsetzen? Was? Ich will nicht Charlie West heißen, wenn sie jemals in den letzten drei Wochen ein Stück Fleisch gesehen hat! Anton, mein Junge,“ wendet er sich an den Dickfad, der mit dem Auskehren des Wohnwagens beschäftigt war, „sag' mal, kamst du dich vielleicht besinnen, Lohse eine Portion Fleisch in den Stall getragen zu haben, wie?“

Der Junge grinste ja immer, wenn eine Frage an ihn gerichtet wurde, aber so wie in diesem Augenblick hatten wir ihn noch nicht grinsen sehen.

„Ich behaupte feierlich, daß dieses Lachen Wände spricht, Herr!“ schrie Charlie dem Wirt ins Ohr, als sei er seit Jahren ertaubt. „Hungerkuren sollen für fettleibige Leute wahre Wunderkuren sein, aber sie sind entschieden billiger, als Sie zu glauben scheinen!“

„Der Bengel lügt,“ ereiferte sich der Wirt, „wenn er nicht sagt, daß er noch gestern morgen der Wirtin eine Portion Brot hineingebracht hat.“

„Um sie vor dem völligen Verhungern zu schützen, jawohl!“ ergänzte Charlie und nahm eine kriegerische Haltung an.

Ich bat ihn, mir die Rechnung zu zeigen. Sie belief sich im ganzen auf 279 Mark Futterkosten und Pflanzmiete.

Ich brach in ein schallendes Gelächter aus.

„Zum Teufel, was hast du zu lachen?“ fragte Charlie.

„Ich?“ fragte ich verwundert. „Ich verfare nur nach deinem Rezept! Ich bin dabei, den Ernst dieser Angelegenheit so sehr zu empfinden, daß ich mich dabei vor Lachen krümmen muß.“

„Wenn es dir möglich ist, mache deine Wiße lieber zu passenderer Zeit,“ knurrte Charlie.

„Ich finde, daß es keine passendere Gelegenheit geben kann, als die jetzige,“ erwiderte ich, noch immer lachend. Dann wendete ich mich an den Wirt, setzte ihm auseinander, daß mein Freund über nicht sehr große Vermittel verfüge, daß er langwierige Weiterungen habe, wenn er auf seiner Forderung bestände und daß wir auf die glatteste Weise auseinander kämen, wenn ich ihm seine Forderung an Charlie West abkaufe. Ich bot ihm 120 Mark für die 279 und zahlte das Geld zugleich in blankem Gold auf der kleinen Treppe auf, die von unserem Wagen aus auf die Erde führte.

Der Wirt schnaufte, schalt und fluchte und verschwor sich, daß ihn dieser Zirkus Bratengeiger unglücklich mache, daß er schon zu seinem Recht kommen wolle, daß er die Polizei holen lassen und alles mit Beschlag belegen lassen werde, strich aber, nachdem er sich Luft gemacht und Charlie ihm bedeutet hatte, daß es uns nur erwünscht sein könne, wenn der Fall dem Gericht vorgelegt werden würde, das Geld doch plötzlich ein und hinterließ uns seine Quittung über die Summe.

„So ein Filz!“ schalt Charlie, als der Wirt über den schmutzigen Hof ins Haus humpelte. „So ein hinterlistiger, nichtsnutziger alter Fuchs! Läßt die Tiere hungern, als sollten sie schon bei Lebzeiten zu Mumien eintrocknen, und kommt dann mit einer Forderung, bei der man die armen Kreaturen wie die Fürsten hätte verpflegen lassen können. Ich danke! — He!“ schrie er dem Wirt nach, „Ihr Haus heißt wohl zum „Tausend“, weil den Gästen hier der Strich zugezogen wird, was? Oder weil jeder, der hier fortgeht, wünscht, daß der Wirt eine Portion mit dem Tausend kriegen möchte, was?“

„Aber einerlei,“ wendete er sich an mich, „du hast deine Sache ganz leidlich gemacht. Ich bin überzeugt, du wirst es noch einmal lernen, mit Menschen umzugehen.“

3.

Es war ein ewig denkwürdiger Morgen, als wir die Wirtschafft zum „Tausend“ verließen und uns auf die Reise machten.

Wir hatten den Wagen mit den Zeltstangen, dem Segeltuch und den übrigen Gerätschaften und Hilfsmitteln hinter unseren Wohnwagen gebunden; Lola, die nach einer ausgiebigen Mahlzeit von Schwarzbrot sich fromm und ruhig wie ein neugeborenes Lämmchen benahm, an einer kurzen Kette unter dem Wagen angebunden, und die Assenequipage, in der auch die beiden Terrier untergebracht waren, mit Philipp bespannt, wiederum hinter dem Zeltwagen befestigt. Das Ganze sah wirklich reizend, um nicht zu sagen rührend, aus, als zögen wir als Ansiedler in das Land der Herero hinaus, auf alle Errunenschaften moderner Kultur Verzicht leistend, mutig und ergeben in unser Geschid, Pioniere der Kultur.

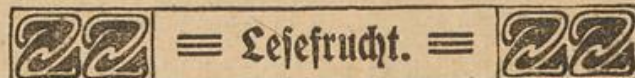
Wir meinten bereits, glücklich auf der Straße zu sein, als es einen kleinen Krach und einen entsprechenden Aufenthalt gab, der die würdige Einleitung zu unserer Fahrt bildete. Das eine Rad des Zeltwagens war hinter einen Pressstein geraten und der Wagen saß zwischen den engen Wänden der Durchfahrt so fest wie eingeklinkt und machte eine so entschiedene Miene, für die nächste Zeit an seinem Platze zu beharren, daß wir ihn in unserer Wut am liebsten mit Pulver und Dynamit gesprengt hätten, worauf wir aber aus begreiflichen Gründen doch verzichteten.

Charlie fluchte, und der Diakot stand mit der Peitsche in der Hand und grinste uns an. Trotz der frühen Morgenstunde erschien der Wirt, jammerte mit seiner Spech- und Nudelstimme, daß wir die Hauswand einträden würden und gab uns den Rat, das Fahren zu unterlassen, wenn wir es so wenig verständen.

Charlies Stimmung verbesserte sich dadurch nicht, und er bedeutete ihm, daß es ein Skandal sei, daß die Einfahrt zu einem Hofe modernen Verkehrsverhältnissen so wenig entspreche, und unter dem Beifall und der höhnischen Teilnahme der Straßenjungen und Passanten, die selbst zu der ungelegensten Stunde plötzlich wie aus der Erde gewachsen da zu sein pflegen, sowie es etwas zu begaffen gibt, entspann sich ein lieblicher Wortwechsel.

Da unser Wohnwagen in seiner behäbigen Breite die ganze Einfahrt füllte, konnten wir nicht an den Zeltwagen — den eigentlichen Missetäter — kommen, und es blieb uns zuletzt nichts anderes übrig, als über das Dach unseres Wagens hinweg zu klettern, um zu versuchen, den Störensried zurück auf die richtige Fahrte zu bringen, wobei ich mir ein Knie abschrüfte, während Charlie es vorzog, sich eine Beule am Hinterkopf zuzulegen.

(Fortsetzung folgt.)



Unsere beste Sicherung beruht in der Vorzüglichkeit unserer Armee. Motte.

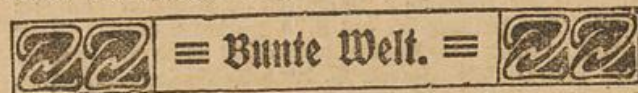
Aus den Tagen meiner Gefangenschaft

(21. August bis 19. September 1914.)

Unser Dorf S. . . war schon einige Tage von französischen Truppen besetzt. Als am 20. August rings um unser Haus, Hof und Garten Kanonen aufgestellt wurden, sah man, daß sich Ernstes vorbereitete. In unserer Angst entschlossen wir uns, bei abseits wohnenden Bekannten Unterkunft zu suchen und siedelten vor Nacht dorthin über. Nicht durfte auf militärischen Befehl nirgends angezündet werden, so ging man zeitig zu Bett und die Nacht verlief ohne jeden Zwischenfall. Aber als am anderen Vormittag unser Mittagessen gerade zubereitet war, kamen zwei französische Gendarmen und forderten unter Nennung unserer Namen die Dame, zu der wir uns geflüchtet hatten, und mich zum Mitkommen auf, unter der Versicherung, daß wir bis zum Abend wieder zu Hause wären. Ohne jede Begründung oder Verhör wurden wir zunächst ins Ortsgefängnis eingesperrt. Zu essen gab's natürlich nichts. Bis 3 Uhr hatte man ein Fuhrwerk für uns aufgetrieben und dank der Fürsorge meiner Freunde bekam ich meine Handtasche mit dem Notdürftigsten und eine Reisendecke mit auf den Weg. Frau K. war im Hauskleid und der Küchenschürze verhaftet worden und in diesem Anzug ging's nun in die Gefangenschaft; anstatt, daß wir abends wieder zu Hause waren, rollten wir, von einem französischen Gendarmen eskortiert, die St. Diéer Straße entlang. Doch wer beschreibe unser Erstaunen, als wir bei der Ankunft in St. Dié, wo wir im Hofe einer ehemaligen Gerberei abgeliefert wurden, nahezu sämtliche Saaler Beamtensfrauen mit ihren Kindern vorfanden. Dieselben waren tags zuvor verhaftet worden, hatten die Nacht im Ortsgefängnis verbracht und früh morgens waren sie auf zwei Ochsenfuhrwerken hierher transportiert worden. Wir Saaler waren 18 Frauen und 20 Kinder. An Leidensgenossen fehlte es nicht, unser Quartier war schon 8 Tage von Markkircher Pächtersleuten bewohnt, die man gleichfalls hierhergeschleppt hatte. Ein großer Souterrainraum beherbergte uns alle und nur ein notdürftiges Strohlager war unsere Ruhestatt. Glende Suppe wurde zweimal täglich ausgeteilt, aber Wasser und Brot hatten wir zur freien Verfügung und auch der abgeschlossene Hofraum war uns freigegeben. Hier saßen wir hinter verschlossenen Türen, wurden scheinbar von der Stadt

Et. Die verköstigt, aber von einer militärischen Bewachung merkten wir zunächst nichts. Am dritten Tag bewies uns Kanonendonner, daß in der Nähe gekämpft wurde und dies wird der Grund gewesen sein, warum man uns Montags weiterbeförderte. Mit uns wurden noch andere Zivil- und Militärgefangene verladen, das wußte Geschrei des Volkes, welches uns von allen Seiten mit: Tuezles, les spions, les têtes carrées usw. traktierte, ließ uns da erkennen, daß wir allen Ernstes zu den Kriegsgefangenen zählten. Nach 48stündiger Fahrt, eng in Dritter-Klasse-Wagen zusammengepfercht, gelangten wir bei drückender Hitze über Epinal, Bezaul, Gray bis Paray le Monial. Die Kost unterwegs war möglichst knapp, wir litten namenlos unter Durst. Nur der Militärbewachung verdanken wir es, daß man uns auf den Stationen nicht lynchte. Abends 9 Uhr kamen wir in P. L. M. an, verbrachten die Nacht in nahegelegenen Stallungen. Fürchterlich war am anderen Morgen der Andrang und die Wut des Böbels, wir dankten Gott, als wir glücklich im Zuge saßen und abdampften. Bis zum Abend erreichten wir Clermont. Hier war die Wut und das Geschrei des zu Tausenden versammelten Volkes unbeschreiblich, die Weiber überboten noch die Männer an Roheit. Durch das Aufgebot von Kavallerie und der Eskorte mit gezogenem Bajonett gelangten wir trotzdem unversehrt an unseren Bestimmungsort: das Militärgefängnis. Hier umgaben uns wenigstens feste Mauern, aber wie verweise ich wir in unseren Zellen zusammenbrachten, will ich nicht beschreiben. Die Verköstigung blieb annähernd die gleiche, aber doch muß ich sagen, daß uns hier des Morgens schwarzer Kaffee und für die armen Kinder reichlich Milch verabreicht wurde. Das Aufstellen von zwei Abort-Eimern in unserem mit zirka 36 Menschen gefüllten Raum wurde uns dagegen zur Qual. Denn durch die ungewohnte Kost litt groß und klein an Durchfall und der Geruch, der sich da entwickelte, läßt sich nicht beschreiben. Nach 4 Tagen ging's nochmals weiter. Am frühen Morgen transportierte man uns auf Leiter- und Fouragewagen nach einem 3 Stunden entfernten, höher gelegenen Truppenübungsplatz und dieser sollte anscheinend mit seinen ausgedehnten Baracken unsere Endstation sein, denn dort waren schon mehr Gefangene und Ausländer, die unter dem Schutze der französischen Regierung standen, untergebracht. Auch durften wir hier für unser Geld Nahrungsmittel, Obst und Kurzwaren einkaufen, denn die wenigsten von uns hatten mehr, wie das, was sie an Kleidungsstücken auf sich trugen. Der Aufenthalt auf diesem Truppenübungsplatz wäre zu ertragen gewesen, aber das armselige Strohlager und dann das vollständige Abgeschlossensein von allem, was sich draußen in der Welt ereignet, wurde uns qualvoll, die Stunden wurden zu Tagen, und was Seele und Herz litten, läßt sich nicht sagen. So ahnten wir auch nicht, daß der Befehl zum Aufbruch am 6. September uns der Heimat wieder zuführen sollte. Die Fahrt in den Schinderkarren auf den holperigen, steinigen Wegen bis zum Militärbahnhof Clermont war in ihrer dreistündigen Dauer, die wahre Folter. Zeitweise ging es in rasendem Tempo über Stock und Stein und wir Arme flogen nur so hin und her. Eine entsetzliche Fahrt, an die ich mit Grausen zurückdenke. 3 Tage und 3 Nächte rollten wir hierauf, eng zusammengepfercht, wie bei der Serreise bis Epinal. Diesmal galten wir aber bei der Durchfahrt auf den Stationen für Geiseln und wurden infolgedessen glimpflich behandelt. Eine unserer Leidensgefährtingen, eine Mutter mit 4 Kindern, mußten wir leider hier im Spital zurücklassen. Strabazzen und Aufregungen hatten ihre Niederkunft beschleunigt und machten ihr die Weiterreise unmöglich. Hoffentlich sieht die arme Frau mit ihren Kindern Saales auch bald wieder. Von Epinal ab war der Bahnverkehr unterbrochen, und da es 10 Uhr nachts war, kamen wir noch einmal ins Gefängnis. Anderen Morgens um 10 Uhr holten uns zwei große Autos ab, und nun ging's mit großer Geschwindigkeit der Heimat

zu. Nur zu bald wurden die großen Kosten die Ursache der Geschütze der umliegenden Höhen. In einem Dorfe sprangen unsere Führer ab, wir selbstverständlich auch, uns gleich ihnen in eine nahe Scheune flüchtend. Wohl oder übel ging's dann doch noch weiter im Kugelregen bis zum nächsten Dorf. Dort verließen uns die zwei Zivilbegleiter, welche uns bis hierher gebracht hatten, und ein Offizier, ein Trompeter und ein Parlamentär traten an ihre Stelle. 12 Kilometer mußten wir noch zu Fuß zurücklegen, eine traurige Kavalkade heruntergekommener Frauen und Kinder und Säuglinge in 5 Kinderragen, fliehend vor den Granaten, die links und rechts um uns zerplagten. Unter lautem Flehen zu Gott, der uns so gnädig bis hierher geführt hatte, und dem andauernden Blasen unseres Trompeters, dem wir mit dem letzten Schluck Kaffee die Gurgel noch nekten, damit er seiner Trompete die Friedenslaute weiter entlocken konnte, und dem andauernden Schwerten der weißen Flagge, zu der sich alles, was wir an weißen Tüchern (Windeln) noch besaßen, gesellte, trafen wir endlich bei Lauley die ersten deutschen Soldaten. Wie wir uns diesen braven Vaterlandsverteidigern um den Hals stürzten in unserer Erregung und Freude, kennt keine Worte. Dem begleitenden Offizier und dem Trompeter wurden nun die Augen verbunden. Geleitet von einigen der heimkehrenden Frauen ging's ein Stück Weg abseits durch einen Wald, wo die deutschen Offiziere in einem Schloßchen ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Hier wurden wir offiziell ausgeliefert, und gerne bestätigten wir, daß der französische Offizier uns unter eigener Lebensgefahr sicher geleitet hatte; denn unversehrt hatten wir alle den gefährvollen, letzten Weg zurückgelegt. Zur endgültigen Heimkehr war es zu spät, der Hauptmann wies uns Obdach in einem nahen Hause an. Früh um 3 Uhr wurde schon aufgebrochen, wir sollten vor Tag in Sicherheit sein. Nach einer Stunde hatten wir St. Marguerite erreicht. Fahrgelegenheit, wie sie sich bot, wurde nun zur Heimfahrt benützt. Alle Frauen wurden von ihren Männern freudig bei der Rückkehr begrüßt, nur mein Mann, der am 20. August schon verwundet worden war, stand seit zwei Tagen wieder im Felde und ich hoffe und wünsche so sehr, daß von unseren verschiedenen Feldpostkarten ihn wenigstens eine erreichen möchte, die ihm die frohe Kunde meiner glücklichen Heimkehr mitteilt und ihm damit eine schwere Sorge vom Herzen nimmt.



Aus der Kriegszeit.

Aus Feldpostbriefen. Einem nach Wiesbaden von einem Verwundeten des — Regiments gerichteten Brief entnehmen wir die folgenden, weitere Kreise interessierenden Angaben: „Bei den Franzosen gibt es meines Erachtens kein Halten mehr. Die Kerle sind feig, hinterlistig und schmutzig. Hätten wir Deutsche die Stellungen und Schützengräben der Franzosen gehabt, die von den Kerlen jetzt fluchtartig verlassen werden, es wäre keine Maus lebend davongelommen. Sie haben keine Kraft in den Knochen. Wie jetzt so nach und nach bekannt wird, haben die die Schützengräben bereits im Juli ausgehoben, da die vor dieselben hingelegten Gräser und Zweige schon fest ineinander verwachsen waren. Obendrein hatten an den Stellen, wo unser Armeekorps kämpfte, die französischen Manöver stattgefunden. Was Wunder, daß der Feind genau die Entfernungen kannte! Obendrein wurde von der Landbevölkerung oft Verrat geübt. Dafür ein Beispiel. Wir überschritten die Maas. Der Feind war einige Kilometer vor uns. Da wurde festgestellt, daß der Pfarrer von M— sich vom Kirchthurm aus eine telephonische Verbindung mit den Feinden hergestellt hatte. Sowie wir weiter vordrangen, telephonierte der Pfarrer zusammen mit einem französischen Offizier genau unsere Marschbewegungen sowie das Auffahren unserer Artillerie, und sofort bekamen wir von den Franzosen das heftigste Granat-, Schrapnell- und Gewehrfeuer. Die modernen

Waffen richten ein fürchterliches Blutbad an. Silber treten vor unsere Augen, die einfach undschreiblich sind. So erwachte eines Tages infolge der Meldung eines Fliegens unsere Artillerie feindliche Artillerie, 24 Geschütze mit Munitionswagen, beim Auffahren. Später marschierten wir vorbei. Die Säule standen, zum Teil noch in den Geschützen, auf drei Weinen oder legen kreuz und quer mit aufgerissenen Leibern und hochgestreckten Weinen übereinander. Ein Teil der französischen Fahrer sah noch auf den Pferden, mancher ohne Kopf, Arme oder Beine. Was nicht gleich beim Feuer gefallen war, wurde durch unsere A—niedergemacht. Allerdings hat auch mancher der Unfrigen dran glauben müssen."

Mit dem Troß hinter der Front. Einem Privatbriefe entnehmen wir: Der beschleunigte Vormarsch unserer siegreichen Armee ist nur zu ermöglichen, wenn der gewaltige Troß des Heeres gut geleitet, die Bedürfnisse für die Truppen an Munition, Proviant und dergleichen rechtzeitig ergänzt werden. Wenn man diese endlosen stundenlangen Kolonnen vorbeiziehen sieht, die Tag und Nacht unaufhörlich dem Heere nachziehen, so muß man den rastlosen Eifer und die völlige Hingabe der Offiziere und Mannschaften bewundern, die die Ordnung in diesen ungeheuren Massen von Fuhrwerken und Pferden in dem schwierigen Gebirgslande der Ardennen aufrechterhalten. Bei dem unaufhörlichen beschleunigten Rückzuge des französischen Heeres waren diese Züge weniger wie sonst den Angriffen des Feindes ausgesetzt. Zu den wenigen, denen dieses beschieden war, gehört auch der Korpsbrüdentrain des Armeekorps, in dem eine ganze Menge Wiesbadener (46), auch eine ganze Anzahl Frankfurter (30) eingestellt sind. Kommandeur ist ein Rittmeister der Landwehr aus Wiesbaden. Das erste Mal stand der Korpsbrüdentrain am 26. August, abends, im Granatfeuer bei B., wo der Divisionsbrüdentrain anstelle der von den Franzosen zerstörten eine Pontonbrücke geschlagen hatte. Da die Franzosen zu kurz schossen, so sind hier Verluste nicht eingetreten. Am folgenden Tage (Donnerstag, den 27. August) versuchte die Oberleitung einen forcierten Übergang bei B. Die Kolonne war in der Nacht bei strömendem Regen über St. Mairy dorthin eingetroffen und hielt gestaffelt und aktionsbereit auf der Chaussee. Um 9 Uhr vormittags begannen die auf den Waldhöhen hinter B. verschanzten Franzosen ein heftiges Gewehrfeuer auf die Pontons, von denen aber nur eins getroffen und durch beide Seiten durchgeschlagen wurde. Außerdem wurde ein Pferd tödlich verlegt. Die Franzosen schossen wieder mal elend schlecht, sonst würde es der Kolonne wohl übler ergangen sein. Die Brücke war dann in der kurzen Zeit von zwanzig Minuten von den Pionieren geschlagen und die Truppen waren im Übersehen begriffen. Plötzlich gegen 2 Uhr erneuerte die französische Infanterie das Feuer auf die Brücke. Von den Pferden des K. B. wurden 6 auf der Stelle getötet, wieder ein Ponton durchlöchert und ein Pionier leicht verlegt. Dem Fahrer G. durch die Kleider geschossen. Von den ganzen zahlreichen bei der Brücke versammelten Truppen wurde niemand verletzt und auch die Brücke selbst nicht beschädigt, was wieder auf das schlechte Schießen der Franzosen zurückzuführen ist. Der Gesundheitszustand der Leute ist ein guter. Jetzt bewegt sich die Armee auf die Marne zu, woselbst noch heftige Kämpfe erwartet werden.

Silber aus dem „neuen Paris“. Die behäbige idyllische Stadt der guten Weine und der guten Küche an der breiten, stillen Garonne, die so plötzlich zur Hauptstadt Frankreichs erhoben worden ist, hat mit einem Schlag ihr etwas schläfriges Kleinstädtisches Gesicht verändert. Aus Bordeaux ist über Nacht das „neue Paris“ geworden; und seine Bewohner gewöhnen sich allmählich an die Ehre, die ihnen unter dem Zwang der Umstände zuteil geworden ist. Interessante Bilder aus diesem „Paris im Süden“ zeichnet in der „Daily Mail“ Hamilton Hyde. Die Fülle der Neuankommenden hat natürlich überall Gedränge und Unruhe hervorgerufen, in die man sich mit möglichst gutem Humor und angeborener Diebstahlswürdigkeit findet. Im besten Restaurant der Stadt, dem berühmten „Chapon fin“, sind jeden Abend sämtliche Tische vorausbestellt, und da sitzen nun die Minister, Gesandten und führenden Politiker und lassen sich's schmecken, so gut es eben geht. Der Pariser Akzent, der viel musikalischer und klarer ist als die Aussprache des Südens, ist überall zu hören. Die düster und würdig blickenden alten Staatsmänner und die ele-

ganten jungen Negierungsbeamten stehen plaudernd an den Straßenecken oder sitzen in den Cafés, von den biederen Einwohnern Bordeaux' mit bewunderndem Staunen betrachtet. Wer vor einer Woche noch eine Besatzung war, muß sich jetzt eingestehen, daß er nichts ist; die Pariser Herren haben die Honoratioren von Bordeaux so rasch aus dem Ansehen ihrer Mitbürger verdrängt, wie Poincaré den Präfekten aus seinem Palais. Und bei diesem plötzlichen „Umzug“ der Regierung, bei dem so manches drunter und drüber gegangen ist, kann man gar lustige Veränderungen und Wandlungen beobachten. Von dem Apollotheater, in dem jetzt statt der heiteren Späße der Komiker die getragenen Reden der Senatoren zu hören sind, hat man ein großes Plakat mit der Inschrift „Nachen!“ noch rasch entfernt. Der Generalpostmeister hat sich in dem Taubstimmensaß häuslich eingerichtet, der passenden Wohnung für einen Meister von Telegraphen, die nicht sprechen, und von Telephonen, die nicht hören. Der Telegraphen- und Telephonbetrieb liegt nämlich in Bordeaux im argen, und viele Depeschen wurden mit dem Zug abgeschickt und dem Adressaten erst zwei Tage später ausgehändigt. Die Beamten des Kriegsministeriums arbeiten in einer Kunstschule, wo noch die Tonmodelle fleißiger Bildhauer herumstehen, und andere hohe Offiziere sind in einem chemischen Laboratorium einquartiert, in dem noch die scharfen Gerüche der früheren Tätigkeit sich bemerkbar machen und im Korridor die Anweisung steht: „Bitte um Ruhe, um die Experimente nicht zu stören.“ Die Herren des Auswärtigen Amtes dagegen sind in den weitläufigen Palast eines reichen Weinkaufmanns gekommen und klagen, daß sie vor vielem Herumlaufen überhaupt nicht arbeiten können. In Bordeaux herrscht jetzt mehr Leben als in Paris. Ja, es herrscht sogar zu viel „Leben“, denn die Stadt liegt weit weg vom Donner der deutschen Kanonen, und so ging es denn ein paar Tage hier so lustig her, daß sich manche Besucher bei dem Ernst der Lage davon verlegt fühlten. Man meinte, Bordeaux sei nicht ernsthaft genug für den Krieg. Seitdem ist es in der Stadt recht ruhig geworden. „Die Einberufung aller Männer zwischen 20 und 45, die bereits wegen körperlicher Mängel ausgemustert waren und sich nun zu einer neuen ärztlichen Untersuchung stellen müssen, hat jedem zu denken gegeben, obwohl ich glaube, daß dieser Schritt einfach geschehen ist, um die öffentliche Meinung zu beruhigen. Man besagt sich nämlich allenthalben, daß so viele junge Leute, die kräftig und gesund aussehen, noch immer in ihren Zivilkleidern sind und ihrer bürgerlichen Beschäftigung nachgehen. Ein Offizier, der aus dem Feld kam, sagte zu mir jüngst ganz erbittert: „Es gibt noch genug „Ausgemusterte“, die kämpfen können, um aus ihnen ein Armeekorps (50 000 Mann) aufzustellen.“

Die Treue der Deutsch-Amerikaner. Einem Briefe aus Brooklyn vom 19. August entnehmen wir: Unser einziger Wunsch, all unser Gebet und Hoffen ist für das alte Vaterland, daß es der liebe Gott segnen möge, daß das vergossene Blut seiner Söhne nicht umsonst fließt. Unsere Zuerst und Vertrauen auf den schließlichigen Erfolg der deutschen Waffen, des deutschen Gottvertrauens und seiner Intelligenz ist felsenfest. Gott war immer mit dem Recht und wird ihm auch diesmal wieder zum Sieg verhelfen. Vielleicht hat ihr auch schon von dem perfiden antideutschen Geist unserer amerikanischen, englischen Presse gehört. Es gibt kein Wort in irgend einer Weltsprache, das kräftig genug wäre, das infame, ekelregende Gebaren der hiesigen anglo-amerikanischen Presse zu kennzeichnen. Aber wir Deutschen hier fürchten uns nicht und geben ihnen Hieb auf Hieb wieder zurück. Etwas Sinnüchteres im Abwehren dieser gemeinen Angriffe, ein festeres Zusammenhalten aller Deutschen gegen diese Höllebande habe ich noch nicht gesehen. Aber nicht allein in Wort und Schrift nein, talkräftig in Unterstützung mit Geld zeigt sich die Opferwilligkeit der hiesigen Deutschen. Alle gebildeten Amerikaner sind auf unserer Seite, auch die Irländer. Viele gewichtige Stimmen großer Amerikaner erheben sich und verlangen „fair play“ Deutschland gegenüber. Den englischen Blättern nach müßte Deutschland eigentlich schon keine Schiffe, in zwei Tagen waren 50 von den Engländern zerstört, keine Soldaten und Kanonen mehr haben, soviel haben die Belgier und Franzosen schon getötet oder gefangen. Wir haben uns jetzt ganz an den Mist gewöhnt und betrachten die Sache mit grimmigem Humor. Dürften wir nur den Brunnenberggiftern ans Fell. Gott sei mit den Deutschen und ihrem glorreichen Kaiser, er gebe ihnen Kraft und Mut, seinen zahllosen Feinde zu widerstehen.

Dein Dr. Adoff.